Programm

des

Königlichen Stifts-Gymnasiums in Zeitz,

womit zu der

am 2. und 3. April 1868 Statt findenden

öffentlichen Prüfung sämmtlicher Klassen

ergebenst einladet

Prorector Professor Dr. Hoche.

Inhalt:

Zeitz, 1868.
Druck der Buchdruckerei von Carl Brendel.

Beiträge

zu Vilmars idioticon von Kurhessen

von

Fedor Bech.

Welch grosses verdienst sich *Vilmar* durch seine geschichte der deutschen national-literatur um die deutsche nation erworben hat, ist bekannt. Nur wenige haben es so wie er verstanden, die deutsche jugend mit liebe und begeisterung zu erfüllen für die dichterischen erzeugnisse der älteren zeit. Ein nicht geringeres verdienst hat sich derselbe jüngst um seine engere heimat erworben durch die herausgabe eines *Idiotikon*, in welchem er den wortvorrat der *hessischen volksdialekte* dargelegt hat. Das liebevolle und sorgfältige eingehen auf die eigentümlichen erscheinungen der sprache und der sitte, die geistvolle auffassung und die klare darstellung, welche man bisher in den werken des mit dem entwickelungsgange der vaterländischen sprache vertrauten mannes warzunehmen pflegte, wird man auch in diesem buche nicht vermissen. Seine landsleute werden sich ihm besonders zu danke verpflichtet fühlen, dasz er so manchen teuren rest der vorzeit, so manche volkstümliche besonderheit, welche der alles nivellierende strom der neuzeit wegzuwaschen sucht, der vergessenheit entrissen hat, dasz er ihnen die bedeutung so mancher dunkeln ausdrücke erschlossen, ihren zusammenhang mit dem altertum sowie ihr verhältniss zum neuhochdeutschen zu bestimmen gesucht und überhaupt auf diese und andere weise sich bemüht hat ihnen die pflege altvolksmäsziger sitte und gewonheit ans herz zu legen.

Aber auch für weitere kreisze hat Vilmar ein denkmal von bleibendem werte geschaffen. Für den sprachforscher hat er eine fülle seltener, oft wunderbarer wortformen nachgewiesen und von nicht wenigen eine glückliche deutung zu geben gewusst. Dem lexicon wie der grammatik ist auf diesem wege eine erhebliche bereicherung zu teil geworden. Unsere besten sammlungen werden dadurch an vielen stellen teils ergänzt, teils berichtigt.

Da das idioticon, wie gesagt, nicht blosz auf den sprachforscher berechnet ist, „sondern ebensowol, und mehr vielleicht, auf diejenigen, welche die heimische sprache in ihrem lexicalischen gehalt als ausdruck des lebens und der sitte des volkes kennen lernen und lieb gewinnen wollen“ (einleit. s. VII.), kann die hin und wieder erscheinende breite und ausführlichkeit in der darstellung nicht auffallen; auch wird es für laien, die hier belehrung suchen und finden werden, nicht weiter stœrend sein, dasz zuweilen ein der gemein-deutschen sprache angehœriger ausdruck hineingezogen und erläutert worden ist. Auffälliger ist es, dasz die jüngeren erscheinungen auf dem gebiete der deutschen philologie, und zwar einige der bedeutenderen, so sparsam benutzt worden sind. So z. b. Hildebrands vorzüglicher leistungen ist nirgends gedacht. Auch vermisse ich an nicht wenigen stellen eine verweisung auf Diefenbachs glossarium latino-germanicum.

In den hier folgenden beiträgen habe ich es versucht zu einigen seltenern wörtern des hessischen idioticon teils anderweitige belege und nachweisungen zu geben, teils der vom herausgeber aufgestellten erklärung gegenüber eine andere geltend zu machen. Meine früheren beschäftigungen mit der ältern mundart Düringens, welche als nachbarin sehr nahe verwandtschaft mit der des östlichen Niederhessens zeigt, sowie die sammlungen für ein sächsisch-osterländisches wörterbuch, mit denen ich gegenwärtig lebhaft beschäftigt bin, haben mir manchen fund zugeführt, der zu einer parallele mit dem von Vilmar verzeichneten hessischen ausdruck, mancher auch, der zu einer abweichenden erklärung aufforderte.

S. 4. „**Aducht** msc.; zuweilen auch neutr., ein mit steinen und dornen gefüllter graben, welcher zur ableitung der in einem acker befindlichen nässe dient;“ in den alten glossaren ist es meist durch *aequaeductus, canalis, aquagium, cloaca, sentina, hypogæum, antrum, spelunca* u. dgl. erklärt. Auffallend ist die angabe des geschlechtes bei diesem worte, das ich in den verschiedenen gestalten, die es in Mittel- und in Niederdeutschland sowie in den Niederlanden angenommen hat, meist nur als femininum (wie auch die form *erdocke, erddocke* s. 94 zeigt) nachweisen kann. So *an der adduch* bei Kehrein samml. 35 (daselbst auch *aeduche und anduche*); *Querstolz von der aducht* bei Fahne, forschungen II, 225; *Mertin up der aduicht* 151; *Waltom van der Aducht* bei meister Godefr. Hagen 3593 (vergl. 4838); im mnl. *aghedochte* und *haghedochte,* vergl. Grimms anm. zum Reinært 541, s. 270; *agetucht* bei Frisch II, 483 = weist. 3, 266 u. Kilian; *aytuche* bei Joh. Rothe „von der keuschheit fol. 108“: *Wer des musziigganges will gebrûche, Der wert aller bôse ein aytuche,* und in seiner chronik c. 727: *die keller sint trocken unde âne aytuche; — aytzucht* bei Ortloff, rechtsbuch von Eisenach s. 706 u. 707; bei Schott in dem freiberg. stadtrecht 161, in den statuten von Görlitz 137, bei Diefenbach s. v. *forica; — eizucht* in Walchs verm. beitr. II, 98 *umb rinnen, reihen, prifeten, eyzuchten; — ein achzucht oder wassergraben* in einer zeitzer chronik des 17. iahrh.; — *abezuche* in den weist. I. 787; vergl. endlich das deut. wört. unter *abzucht* (Schott l. l. I, 170) und *anzug.* In Düringen und in dem Osterlande lebt das wort heute noch fort unter den formen *êzucht, êzocht, anzucht* und zwar als femininum. Verwandt scheinen die wörter *teuch, teuchen, teuchel, teuchten* bei Schmeller I, 426.

S. 17. „**Ase,** f.“ Das wort findet sich noch im Jüngling von Konrad v. Haslau 414: *in dem ouen und ûf der asen (: hasen) müezen si die vart suochen;* ferner in einem elsasser weistum bei Grimm 4, 5 *dem decker uff dem thache oder uff der asenen;* in Ad. v. Kellers erzählungen 355, 26 *uff die aseln* (= *hüner sedel* 357, 26) *uber den hert,* in Ortloffs rechtsbuch nach distinctionen II, 1, 26 *alle asenboume* (var. *asinweide*), *ingeleit oder ledic uf leist dar geleit, gehôren zum hûse.* Vergl. das deut. wörterb. s. v. *Ans* und *Ansbaum.*

S. 22. „**Badegeld** n., ein geschenk älterer zeit, dem trinkgelde gleich.“ Etwas ähnliches bedeutete das wort zu Nürnberg im 15. iahrh., vergl. Baaders nürnb. polizeiordn. s. 82—83: *item es sol auch ainicher hochzeit (wegen) weder prawt noch prewtigam noch yemands von ihren wegen nyemannd verbaden oder padgeld für sie zalen, noch auch nach dem bade ainicherlay mâl noch zech haben, auszgenomen ainer prawt oder prewtigams hawssgesünde; für die mögen sie badgelt zaln, ôn gevêrde.*

S. 23. „**Backsbeere** fem.“ „1) im eigentlichen sinne: gedörrte (gebackene) birnen“; „2) uneigentlich — — für kleines gepäck, kleine geräthschaften“. Das wort scheint aus *back-haus-beere* entstanden zu sein, wenigstens hört man in Düringen hin und wieder *backs* für *backhaus*. Mit bezug auf die zweite bedeutung sagt man um Zeitz: *nim deine gebacken bërn* (= deine habseligkeiten) *zam'n!*

S. 25. „**Bansen** msc.“. Einen der frühesten belege dieses wortes gibt das rechtsbuch nach distinctionen bei Ortloff I, 119: *had eyner sînen wantkasten adder sînen bansen vormid* u. s. w.

S. 29. „**Bauz, bûtz** msc.“, name für das gefängniss im amt Broderode. Mir scheint es nichts anderes zu sein als das alte *puzzi puzza* bei Graff 3, 355, *butze* im mhd. wörterb. = *puteus cisterna*, hie und da auch im sinne von *abyssus*, abgrund (Wernher vom Niederrh. 41, 5, Pass. H. 89, 76), pfuhl, loch gebraucht; vergl. die übersetzungen von *lacuna* bei Diefenbach 315[c] und im Vocab. optim. s. 56, 66; bruder Hahsens Marienlieder 5114: *wir hangen über ein diefen putz (: nutz)* und 1613: *ûz der sunden putz daz herz geleiden;* Chr. Wierstraat 2486 *an den put (: schut);* Fahne, forschungen II, 2, 73 *ex latere domus appellatæ zu me Putze* und 76 *oue eingerhande quâde dunc vunden wurde in irme* (der Juden) *putze.*

S. 85. **Buzeinvart (et uzfart)** — nach Vilmar der vom käufer eines landsiedelgutes an den gutsherrn zu entrichtende weinkauf — ist nach der zeit, aus der es angeführt wird (a. 1301 und 1303), schwerlich als *buz-einvart*, sondern vielmehr als *buze-invart* zu fassen. Weder *buz* noch *buze (buoze* oder *bûzen*) scheint indessen einen sinn zu gewähren. Sollte das wort nicht verschrieben oder verlesen sein für *buosemvart*? vergl. *abbusemen* und *bebusemen* im deut. wörterb. I, 17 und 1212; *buosemvart* böte einen passenden gegensatz zu *ûzfart*. Vgl. S. XXVI.

S. 34. „**Beute** fem. Beckertisch, auf welchem das brot aus dem backtrog ausgewirkt wird.“ Für die auffassung Grimms I, 1750, welcher dárunter „*alveus*, backtrog“ versteht, spricht auszer der bedeutung, die das wort bei den zeidlern hat („hölzerner bienenkorb, holer klotz“, weist. III, 897, 898) noch der gebrauch desselben im Osterlande, wo man heute noch *backbeite (backbeute)* spricht und damit den backtrog samt seinen *beutedeckeln* meint. In der grafschaft Beichlingen begreift man allerdings unter *beiten* (plur.) ein gestell, auf dem der bäcker den teig würkt, oder ein solches, auf das die kuchenbleche gelegt werden.

S. 41. „**Blêse** fem. heisst im Fuldaischen der an eine lange stange befestigte strohbündel, wie man sich deren zur feier des hutzelsonntags und des johannistags bedient.“ Das wort scheint gebildet aus *blâs* neutr. = *candela fax facula*, vergl. mhd. wörterb. I, 200[b]; meister Rumelant bei v. d. Hagen MS. III, 57 (10) *ein blâse* und *daz blâs* und *mit dem blâse*, 62 (8) *liehter den ein blâs;* Massmann, zeitb. des Eike von Repgow s. 526 *dat viur vlôch alsô ên blâs van deme westene in dat ôsten;* 540 *al sîn lîchame was also ên bernende blâs oder ên glôwende klôt = in modum faculæ vel massæ candentis;* die alten gesetze der stadt Nordhausen in Förstemanns n. mitth. III, 2, 38 *nîman sal nâ der bierglocken gê âne licht, he entrage uffinbâre ein licht eder ein blâs;* Diefenb. s. v. *fax: schoup wisch blasch blas.* Besonders ist darüber zu vergleichen Schiller,

beitr. zu einem mnd. glossar s. 2—3, wo aus nd. quellen angeführt werden die plurale *blêzen, bernende blâzen.* Vgl. XXV.

S. 54. „**Brig** msc., ursprünglich wol: unruhige geschäftigkeit, dann: geschäft, auch: zank“; daneben die form *gebrig* und das adj. *gebrichlich,* „thätig nützlich förderlich“. Vilmar meint ausserdem, dasz das wort keltischen ursprungs und mit dem romanischen *briga* (franz. *brigue*) identisch sei. Ich verweise besonders auf das dunkle wort *wrîg* bei Ernst von Kirchberg s. 691 *sie hielden wrîg;* 691; 718 *sunder wrîg (: Brûnswig) wart her begraben;* 766; 831 *des quâmen sî zu wrîge Und zu hertem krîge,* ferner das verbum *wrygen* in der minneregel von Eberhard Cersne 2255 *sy nicht mê tzû dir wrygit (: krygit)* und im sündenfall von Schœnemann 521 *to dîner bôsheit wille wy nicht wrîgen (: stîgen),* wo es mit „helfen“ erklært wird. Auch fragt es sich, ob nicht das in der gramm. 475 und 489 erwähnte mnl. *prîch prighe,* welches Grimm durch *fervor* erläutert, hierher gezogen werden könne; vergl. namentlich bruder Hansens Marienleg. 1125 *mucht loub und gras ghesprechen, Se solten âvê rouphen al zu pryghe (: gheswîge)* und v. 1744 *itzlicher jach zu prîge (: krîge).* Ueberdiesz vergleiche Diefenb. s. v. *brigare: schelten kriegen kyfen geantwertcn* und s. v. *briga: scheltwort kyfelung krieg urloge.*

S. 57. „**Brûd,** stolz, hochmütig, hochfahrend; — grob, ungezogen.“ Sollte das wort nicht mit dem nd. *wrêt wreit wrêde* = *atrox ferox sævus iracundus turpis* verwandt sein? vergl. auch md. *freidic.*

S. 68. „**Deise** fem., rauchfang, holzgestell im rauchfang, an welches speck und würste zum räuchern gehängt werden.“ Dasz das wort nicht nur in Hessen, sondern auch in Düringen ehemals bekannt war, zeigt der schlusz des mühlhäuser spiels von der Heiligen Katharina bei Stephan, stoffliefer. II, 173, wo Lucifer seinen dienern zuruft: *dâvon sal ûch czu lône werde dy fleysdeyse an deme stalberge,* und jedenfalls eine vorrichtung zum aufhängen des fleisches oder im übertragenen sinne der galgen gemeint ist; vergl. auch Diefenbach s. v. *siccinium* und *suspensiva,* weist. I, 529, z. 6, Lexer k. wörterb. 10 unter *âsen.*

S. 71. „**Diechter** msc., enkel, *nepos,* abgeleitet von *diech, femur,* wie enkel von *enke, talus.*“ Zu dem im mhd. wörterb. nicht verzeichneten worte, von dem Vilmar einige beispiele aus dem 14. und dem folgenden iahrh. bringt, ist vor allen zu vergleichen Berthold von Regensburg 312, 23 folg., wo es heiszt: *diu dritten kint, der gewistrîde diehter* (nach dem schwabenspiegel ed. Wackern. 6 *geswisteride eninkel*), *habent die dritten sippe; die stênt an dem dritten sippelide, dâ die arme an die hende stôzent. Unde danne der diehter kint habent die vierden sippe unde stênt an dem vierden glide, daz ist daz gelit, dâ der mittel vinger an die hant stôzet.* Auszerdem sieh urkundenbuch des klosters Arnsburg von L. Baur s. 413 *an Johann, Heinrich und Eberhard gebrûdern, die dâ Hennichen Moxtaders dychtern sint* (a. 1367); s. 582 *fur Hennichen und Elsichen ir dichtern, dy unverzigbar sin* (a. 1367); s. 684 *Henne Schilling und Henne der Junge dichtern* (a. 1400); s. 689 *ire kinde Valentin, Contze und Clâs myner dichtern;* auch als name s. 415 (a. 1333) *ego Cysa dicta Dichterin begina.* Dazu noch die ableitung *diehterîde* (gebildet wie *geswisterîde geveterîde*) bei Berthold 416, 14: *daz tuont sie danne ir töhterlînen und ir dichterîden.*

S. 74. „**Docke** fem., mutterschwein, sau", war ehemals auch in Düringen gebräuchlich, vergl. Ortloff, rechtsbuch Johannes Purgoldts (ehemaligen stadtschreibers zu Eisenach) IV, 77 (s. 141) *ein pferdt vnd das jhêrige swîn, die tocken alsô sye verckeln tregt ader sowget, die gildet man zu funff schillingen.* Vielleicht ist das wort niederdeutschen ursprungs und von *tîen* ziehen abgeleitet, so dasz es die „zuchtsau" meint; vergl. die *σύες τοκάδες* im Homer.

S. 79. „**Dûne** adv., im sächsischen Hessen *donne*, dicht, gedrängt, fest, straff." Ein alter beleg für das frühe vorkommen dieses wortes im mitteldeutschen sprachgebiete ist bei Johannes Marienwerder in dessen leben der Heiligen Dorothea cap. XVII zu finden: *sy wart gemût mit grôsir ynnewendiger erbeit, davon ir âdirn wâren don und gestrackt und geracht als eyne seyte und hatten eynen starcken puls.* Für das in Hessen übliche *dunnevoll* (deut. wört. 2, 1529) sagt man im Osterlande *dullevull, dull un vull (toll und voll).*

S. 80 und 478 **Dung, Butterdung,** fem., so viel als unser „butterbrot". Mir scheint das wort von *tungen, irrigare* herzukommen und gleich *tunge* f., *stercoratio irrigatio lætamen* zu sein (vergl. *sînes herzen tunge* im j. Titurel 5266, 1; Rabenschl. 747; Eggenliet 215, 3 *mînes lîbes tunge*), so dasz es fast dasselbe ist was sonst bei den alten *daz begozzen brôt* hiesz; während jetzt bei uns das brot „bestrichen, geschmiert" wird, ward es ehedem „begossen". Diesen gebrauch finde ich weder im mhd. noch im deutschen wörterb. vermerkt; vergl. darüber Haupt in seiner zeitschr. 4, 578; Martina 60, 68 *ein brôt begiezen* und 122, 64; 122, 67 *ein unbegozzin brôt*; Renner 17537 *ein wol begozzen wecke*; Alphart's tôd 309, 1 *ein begozzen brôt.*

S. 83. „**Eichen,** probare mensurare, das masz richtig stellen, durch zeichen als richtig beglaubigen". Die auffallende dialectische form *îchen*, welche im deutschen wörterb. 3, 80 kurz erwähnt ist, findet sich noch in einem schwanheimer weistum bei Grimm I, 524: *er sal sîn maiss lâssen îchen;* in einem pfeffinger weistum ebenda 5, 610 *ungeîchte mâze geben;* an beiden stellen auch das substantivum *îche* fem. = *„eiche, legitima sive publica mensura."* In den jahrbüchern des Johannes von Guben 45, 17: *ouch habe wir by XII jâren in unser stat unser môze — — lâzen ychten.* Dieselbe bedeutung hat eine noch abweichendere form, welche in einigen düringischen urkunden begegnet, z. b. in den erfurtischen statuten vom jahre 1306 bei Walch, vermischte beitr. I, 114: *waz man bie scheffeln mezzen sal; daz sal ein scheffil sî, der sal getichtit sîe nâch deme scheffele der in deme râthûs is;* in einer zeitzer urkunde, a. 1322 vom bischoff Heinrich ausgestellt: *swer ouch gewant snîdet, der schol sîne elle tychte nâch der stat elle;* ferner ebenda: *swer ouch einen scheffel oder einen vierteil hât, der schol si tychte nach der stat mâze; swer ouch einen stein hat, dâ mite er wiget wollen wachs unslit oder bech, hât er ouch ein glœte, er schol tychte nach der stat gewichte.* Vergl. Vgl. s. XXVI. die kleineren gedichte von dem Stricker XII, 204 *die iriu reht elliu tihtent nâch der liebe und nâch dem guote.* In Schreibers urkundenbuch I, 82 heiszt es: *ellü mas und ellü gewäge — — gemâzen und geâhten.*

S. 85. „**Einwart** neutr. und masc." Wenn diesz wort nach der auslegung Vilmar's ursprünglich so viel bedeutete als: „die gesamte berechtigung einer dorfgemeinde, das gemeinderecht, allen denen zuständig, welche den *auswärtigen* als *einwärtige* gegenüber standen",

so müste es im 14. jahrhundert und früher nothwendig *inwart*, nicht *einwart* gelautet haben. Dem ist aber nicht so. Mit dem bairisch-fränkischen *inwarts* oder *inwerts* bei Schmeller 4, 161—162 scheint es nicht verwandt zu sein. Ein von den sprachforschern etwas vernachlässigtes, gleichwol aber höchst wertvolles denkmal, ich meine das alte rechtsbuch der freien reichsstadt Mühlhausen, herausgegeben von Stephan (neue stofflieferungen I. heft). hat vielmehr dafür *einwurte* oder *einworchte*, niemals *inwurte* oder *inwarte*. So s. 28 *iz inmac nîman uffi in gezûgi, abir von der willikûre gizûgit min daz einworchte ubir on;* s. 46 *wère abir yman dî daz brèchi, den sal man vur sôgetân einwurte phendi alse dâ gesazt wirt;* s. 48 *dâ zû heit daz phert virworcht zu rechte anme einworte alse manigen phennic alse vz manigen vûs heit;* ferner ebenda: *diz schâph vnde di zige vnde di gans vnde di boyc virwirken zwêni phenninge an einworchte* (*einworti* nach der nordhäuser hs.). Die in diesen stellen auftretende form des wortes halte ich für gleichbedeutend mit dem hessischen *einwart* oder *einfart*. Der zweite teil dieser zusammensetzung — *worchte wurte worti* — wird nichts anderes als das alte *wurt wort* sein und umhegung, umfridigung, umfridigtes feld, flur bedeuten, also dasselbe wort, welches der herausgeber des idioticon s. 461 besprochen hat (vergl. darüber Wackernagel, das bischofs- und dienstmannenrecht zu Basel s. 41). *Einwurte* kann nun in den eben angezogenen stellen zunächst nichts anders heiszen als die satzung, die busze welche von der gemeinschaft der flurbesitzer aufgestellt ist (man vergleiche die verschiedenen bedeutungen des bekanteren wortes *einunge* im mittelalter); es liegt aber die vermutung sehr nahe, dasz es wie das hessische *einwart* ursprünglich die gemeinsame feldmark, die gemeinde und die versamlung dieser markgenossen (was in andern gegenden die *gebûrsamî*, die *gemarsamî* war) bezeichnet habe. In einigen westfälischen gemeinden hieszen die markgenossen auch *die gewarchten* oder *gewarden* und stunden als vollberechtigte gemeinde den *ungewarchten, ungewarden* gegenüber, so in Grimms weist. 3, 142, 144, 145. Vergl. Haltaus gloss. s. 309—310.

S. 87. „**Eisem**, *eissem*, widerwärtig, ekelhaft, vornämlich im geschmack“; von Vilmar gewisz richtig zurückgeführt auf ein ursprüngliches *egis-sam*; nur ist (wie auch im mittelhochdeut. wörterbuch) übersehen, dasz diesz wort schon in der heiligen Elisabet vorkömmt und darnach als althessischer ausdruck anzusehen ist, vergl. Graff's diutisca I, 375 *houbet unde hâr was zu schouwene eissam* und 383 heiszt es von der Elisabet, dasz sie „den zu ihr geladenen *maladen* hände und füsze wusch, *âne widerrede die lûde an eissamer stede* küszte.“

S. 88. „**Ecker** fem., plur. *eckern*.“ Zu der mit recht gerügten falschen erklärung in der Germania 5, 239 bin ich durch den volkstümlichen gebrauch des wortes verleitet worden; im hiesigen Osterlande nämlich und in einem groszen teile Düringens ist das wort „eicheln“ nicht geläufig; *eckern* nennt man da die früchte der eiche wie der buche, letztere zum unterschiede von den erstern auch wol *bûcheckern*.

S. 94. „**Ern** msc., die ernte,“ Dasselbe geschlecht, wenn nicht vielmehr das neutr. anzusetzen ist, hat das wort in der guten frau 581: *nu was ez vor dem erne, Sô die liute gerne Ir vienten schaden tuont*, und bei Michelsen, der mainzer hof zu Erfurt s. 22: *im kornehren sal er zû den arbeitern reythen und gehen; item in dem weinehren sal er vleissig zûsehen, das der wein rein ausgekeltert werde*, vergl. weist. 3, 196.

S. 107. „**Fähr** fem. und neutr., furt, durchfartsstätte für wagen und viehheerden.“ Im mittelalter lautete das wort *ver* und schwankte gleichfalls zwischen neutr. und fem., vergl. mhd. wörterb. 3, 251; Heinrich v. d. Türlin in der Crône 17341 *er wære ouch aller schanden blôz, Der dâ versuochte daz ver, Sô muoste er dâ âne wer Bî dem staden blîben;* ebenso v. 17348 *daz ver;* v. 15378 *iuch enwirt des vers niht verzigen* (wo an „fährmann“, wie in der anmerkung zweifelnd vermutet wird, nicht gedacht werden kann); v. 20268 *Gâwein rief nâch dem ver: Daz hat in sîner gewer Ein vrum ritter, Karadas;* v. 20308 *iedoch dort ein ritter lît,* — — *den habet iu ze vers reht;* v. 20496 *sie riefen sêre nâch der ver* (= fähre?) *: ze wer;* Ernst von Kirchberg s. 598 *uf des Rînes ver (:her);* s. 703 *diser brücken ver (: her).* Das hiervon abgeleitete *feren*, ahd. *ferjan*, vehere portare vehi transfretare navigare remigare, im mhd. wörterb. unbelegt, kann ich an folgenden stellen nachweisen: Kaiserchronik v. 16051 *sie îlden vnde verten;* Conrad trojan. 14102 *swie mich bedunke, daz ich sî Dort in dem engestlîchen mer Und in ein vremdez rîche ver;* gesammtabenteuer I, s. 155 (707) *dû muost wider an den grunt, Dâ man dich ûz verte; Daz man dich dâ ernerte, Daz hilfet dich vil kleine;* altdeut. bl. II, 47 (260); vergl. noch deut. wörterb. s. v. *fergen.*

S. „**Füllfasz** neutr., gewöhnlich *föllwes* gesprochen, der aus holzschienen gefertigte — — — korb“. Vermutlich ist das wort aus *felwe felbe* m. und f. = *salix* gebildet, vergl. mhd. wörterb. 3, 296, deut. wörterb. 3, 1474 und Diefenbach s. v. *salix; föllwes (fellwes)* also vielleicht aus *felw-vaz* (weidenkorb) zusammengezogen.

S. 113. „**Vergaden**, das von der weide in die ställe zurückgekehrte vieh abends abfüttern.“ Ob es ursprünglich bedeutet habe „das vieh wieder in die ställe zusammen bringen“, ist noch fraglich. Bei Joh. Rothe in der chronik wird es vom nähren und stillen eines kindes gebraucht cap. 603: *biz alsô lange daz sine tochtir generit vnde wol vorgatit wart;* bei Adelung wird aus Oberhessen angeführt *die felder mit seinen eigenen pferden pflügen und vergatten;* gleichbedeutend ist das im mhd. wörterbuch I, 489 aufgeführte *begaten*, welches ehedem in ganz Mitteldeutschland, im Elsasz, in den Niederlanden gebräuchlich war und in Düringen heute noch fortlebt. In der zuletzt genanten gegend sagt man: *den görten, den acker begatten (begöden).* Vergl. Hoffmann von Fallersleben zu Lantsloot 277. Bei Grimm fehlt leider das nicht selten erscheinende wort.

S. 113. „**Gaischpel** fem., beide hände voll, die fülle beider hände.“ Den ältesten beleg für diese und die ähnlich lautenden formen dieses wortes, wie sie bei Schmidt im westerwäldischen idiot. s. 64, bei Frisch s. v. *geispel* 336 und s. v. *geuspe* 346, bei Adelung s. v. *güspe*, bei Diefenbach s. vv. *dragma, ir, ligula, vola* und anderwärts verzeichnet sind, bietet der Wigalois in der leidener pergamenthandschrift vom jahre 1372, welche v. 141, 30 *gouspen* statt *gouffen* hat. Cornelius Kil hat *gaps* und *gaspe* = *hand-vol, manipulus.*

S. 117. „**Gartenhân**, *gartenhuin* msc., artemisia abrotanum.“ Dieses wort ist sehr alt und findet sich schon bei Graff 4, 257: *gardago*, in dem admonter vocabularius bei Haupt, zeitschr. 3, 380 *tricolanum, garthago*; mhd. wörterb. I, 607 *abrotanus, garthagen*; Diefenbach s. v. *abrotanus: garthaglen, garthaym, gartham*; Adelung s. v. *gertwurz.* Die pflanze hat von *gart, gerte* = ruthe ihre benennung.

S. 123. „**Gerbellamm**, das weibliche Schaflamm." Der erste teil dieser zusammensetzung kann entstellt sein aus dem alten worte *kilburra, kilbere* = *agna*, vergl. mhd. wörterb. I, 782.

S. 137. „**Grind** neutr. und masc." (*grint, grient?*), nebenform zu *grien*. Das wort hat sich als appellativum = *arena* noch erhalten in den trierer interlinearversionen der psalmen bei Graff s. 364: *uude reginde uber si alsô daz stuppe daz fleisc, unde alsô den grint des meres diu gevogelze gevideret* = psalm 77, 31 ed. vulg. *et pluit super eos sicut pulverem carnes, et sicut arenam maris volatilia pennata*. Ferner in einem weistum von Saspach bei Grimm I, 413: *sô soll ein ambtman zu Saspach denselben mann geleiten mitten uff den grintten uf den sneesleiff, wil er echt uber wallt ûss.* Die form *grien*, und zwar als *grên*, läszt sich auch im niederdeutschen nachweisen nach v. d. Hagen's Germania X, 158: *de schare was harte hêrlich, — se ne konde nêman nich mêr sagen, alsô daz grên in des meres stade.*

S. 128. „**Glind** neutr., der mühlhasten, radkasten, wasserkasten, das gerinne; daher auch: der mühlgang." Zur erklärung des wortes scheint nicht unwichtig Cornelius Kilianus ed. Hasselt s. 164: *ghelente, ghelinte, glente:* sepes, lutamentum, maceria, maceries, sepimentum fabrile, sepes structilis, paries concratitius; und besonders Adelung s. v. *geländer*, auch Schmeller s. v. *lander*. Demnach wird *gelinde, glind* etwas mit brettern oder bohlen eingefasztes, die bretterne einfaszung, den bretterzaun, verschlag, die planke, das geländer bedeuten und vielleicht eine ableitung von **hlinen*, niti, *hlina*, cancelli sein. Man vergleiche auch das verbum *beglinden* in den weist. 3, 132: *daer zwischen zweyer herren gründen ein leich — oder jockweg hingehet, und die beyden herren ihre gründe beglinden oder zuzäunen wollten.* Endlich scheint noch hierher zu gehören das im sächsischen Osterlande bekannte wort *klent (klênt, glênt)*, auch *klen, klentcht, klencht* neutr., welches ein umzäuntes pflanzenbeet auf dem felde bezeichnet und in urkunden aus dem 16.—18. jahrhunderte unter der scheinbar umgedeuteten form *kleinet* (vergl. Haltaus gloss. germ. medii ævi 1098) auftritt, als ob es aus *kleinot* entstellt wäre, sowie der *klendtgòrten, kleindtgarten, glenzegarten, klenzegarten*, für welches spätere urkunden ebenfalls *kleinotsgarten* schreiben; sieh darüber Hildebrand im deut. wörterb. 5, 1124. Vgl. S. XXIV.

S. 129. „**Gründtwerck**." Dazu vergl. urkundenbuch der stadt Hannover von Grotefend u. Fiedeler s. 162: *wêret ôc, dat se to dersulven môlen mêr grint bûwen wolden*, wo das wort *grint* mit „grindel gerinne mahlgang" erklärt wird.

S. 138. „**Gripsch**, *kripsch*, eigentlich *rapax*, zugreifend, daher die bei uns allein, und zwar in ganz Hessen übliche bedeutung: auffahrend, heftig, derb zufahrend; finster, mürrisch;" wozu Vilmar vergleicht das niederdeutsche *greepsk, rapax* bei Richey; bei Schambach 68 ist *grèepsch, grepsch* „gern zugreifend, diebisch, was schnell vergriffen ist, leicht verkauft wird." Auch in Düringen und im Osterlande findet sich *krepsch, kripsch (gripsch)*, und zwar meist im sinne von übelnehmisch, mürrisch, reizbar, aufgebracht, tückisch, böse, und daneben das verbum *kreppen, krippen (grippen)*; man sagt *es kreppt mich, es grippt mich* (auch wol *es kreppiert* oder *kreppeniert mich*), es wurmt, ärgert mich, bringt mich in harnisch. Vielleicht hängt es zusammen mit dem bei Lexer s. 119 aufgeführten *grab'n*, „*das grap' mi*, das kümmert mich, wurmt mich;"

einen ähnlichen sinn hat *grabeln* bei Schmid, schwäb. wörterb. 239 und bei Stalder I, 467. Verwandte bedeutung haben indessen auch *grätisch* bei Schmid l. l. 340, *gräten* bei Schmeller 2, 124, sowie das mitteldeutsche *gremen* und *gremisch* (Ernst v. Kirchberg s. 787), so dasz *krepsch, kreppen (greppen)* daraus verderbt sein könnte.

S. 140. „**Gunkeln**." Bei der aus der erlösung (ed. Bartsch 4713) citierten stelle: *drûf sie gekunkelieret mit freissamen stecken* — hat der herausgeber übersehen die von Kelle mitgeteilte lesart aus der prager handschrift der erlösung *daruf geknuttelieret*, vergl. Germania 3, 479. Dasz „ein deutsches wort im 13. jahrh. ein verbum auf *—ieren* erzeugen" kann, zeigt die aufzählung bei J. Grimm, kl. schriften I, 354 folg., der sich noch andere beispiele zufügen lieszen. Zu *knüttelieren* vergleiche man das in Düringen ehemals übliche *knütteln*, schlagen, prügeln, z. b. in den alten gesetzen der stadt Nordhausen (n. mitth. von Förstemann III) 1, 50 (47) *ungeknuttilt*, und 2, 10 (34) *swelch borger den andern knuttilt* und (35) *wêren deme borger geste zu der knuttelunge beholfen* (aus dem anfange des 14. jahrh.).

S. 159. „**Heillang**, adj.", in der formel „*den ganzen heillangen tag hindurch*". Vilmar sagt davon: „das wort will wol ohne frage den tag ursprünglich in frommer weise: „„ein tag welcher lang zum heile ist"" bezeichnen". Diese erklärung halte ich nicht für richtig. Die kürzere formel: *den heilen tag durch*, welche der herausgeber ebenfalls beibringt und worin er *heil* als „ganz völlig unabgebrochen" erklärt, macht an sich schon die bedeutung des wortes in dieser verbindung klar; in niederd. und niederl. quellen erscheint sie nicht selten; vergl. namentlich J. Grimm in Haupts zeitschr. 8, 386; Karlmeinet 539, 56 *hey âs — — zwêne kappûnen up al heil* (ganz und gar): *veirteil*; und Cornel. Kil. s. 221 *heel*, totus; *heel ende al*, totus, prorsus, omnino; und ebenda *heelik, geheelik*, integre, prorsus, omnino, solide, womit das von Vilmar s. 163 aufgeführte *hellig*, in der verbindung *hellig-schön*, „ganz besonders schön", zu vergleichen ist. Aus letzterem entstellt scheint das im Osterlande und in Düringen gäng und gäbe adverbium *hëllsch (hëllisch)* in der verbindung *hëllsch grûsz, hëllsch lanc*; auch die daselbst übliche redensart: *den halben tac* oder *den ganzen halben tac lanc*, womit man eine lange zeit des tages nachdrücklich hervorhebt, scheint auf ein ursprüngliches *den hèlen tac lanc* zurückzugehen, vergl. das westerwäldische *de ganze hale tag* bei Schmidt 71. — Das im hessischen idiot. s. 146 vermerkte „*hâlang*, unterdessen, einstweilen" kann aus *tâlanc, tagelanc* = für heute, für jetzt, verderbt sein, vergl. mhd. wörterb. I, 931 und Schönemann's wörterbuch zu sündenfall und marienklage s. 170.

S. 160. „**Heipfõden** plur., hagebutten, hambutten." Wenn als erster teil dieser zusammensetzung mit dem herausgeber das alte wort *hiuf* anzunehmen wäre, so dasz *föden* als der zweite bestandteil zu erklären übrig bliebe, so könnte man vielleicht bei letzterem an *phedeme, pfeden* denken, vergl. Diefenbach s. v. *melo* und *pepo*; dieses vorausgesetzt könnte *hei* — aber auch aus *hage* entstanden sein. Indessen glaube ich eher, dasz das wort aus *hiuf* und *hode* zusammengesetzt ist, vergl. *hahnen-hoden*, fructus corni, bei Frisch I, 397.

S. 163. „**Hellig**, *helch, helk*, erlecht, welk, dürr, schlecht genährt, unvollkommen ausgebildet." Zu diesem und dem davon abgeleiteten worte *helligen* (Ernst von Kirchb. s. 818), *be-*

2

helligen, läszt sich das seltene grundwort noch nachweisen in drei stellen aus dem 13.—14. jahrh., und zwar bei dem schulmeister von Ezzelingen in v. d. Hagen's MS. II, 138ᵃ *wol ab, si wâren an guote gar ze hel*, wozu die entsprechende reimzeile lautet: *wol ab, swaz er geheizet, dast ein spel*; ferner bei Nicolaus von Basel herausg. von Schmidt s. 268: *alse noch ein nûwe geborn kint hel und krang ist und dicke siech wurt*; endlich ebenda: *der heiszet noch ein nûwe geborn mensche, wenne er noch hel und krang*. Vergl. „*helle machen*, rarefacere" bei Frisch I, 441 und *aushelligen* im deut. wörterb. I, 883, welches nicht *corroborare, recreare*, sondern ermatten, erschöpfen bedeutet, wie Schiller, beiträge zu einem mittelniederd. gloss. s. 17, nachgewiesen hat.

S. 212. „**Knôzen**, derb und unordentlich zusammendrücken"; vergl. Pass. K. 593, 79 *und knutztez* (nämlich das stück von dem mantel) *umme sich zuhant*.

S. 216. „**Kolbenstecken**, masc."; zu dieser seltenen zusammensetzung vergleiche man *kolbegêr* im Karlmeinet 403, 51: *Olyuer der wygant Der droich dû in sîner hant Eynen grôszen koluegeyr*.

S. 223. „**Kratzbeere** fem.", neben *bromber* in einem gedicht des 15. jahrhunderts genannt, also davon verschieden, wie der herausg. mit recht annimmt. Im Osterlande (um Zeitz) unterscheidet das volk ziemlich genau die *kratzbîrn* = rubus fruticosus von den *brâmern* = r. cæsius. Sonst ist darüber besonders zu vergleichen Conrad von Megenberg ed. Pfeiffer 24 folg. *welich paum haizent wild maulperpaum? daz sint mori oder rubi silvestres, die haizent prâmper oder kratzpaum, und ir frükt sint geleich den haimischen maulpern und sint auch süezlot wenn si zeitig sint und haizent prâmper oder kratzper darumb, daz si die läut kratzent oder reizent, wenn man die paum angreift*.

S. 225. „**Kreder — geriegelt**." Vielleicht dasselbe was *krötengericke* bei Frisch II, 100?

S. 228. „**Kroten**, *kröten*, nur reflexiv, sich um etwas bekümmern" u. s. w. Die stellen in „Hartmanns Gregor v. 851, 1434", auf welche hierunter verwiesen ist, stimmen nicht; wenn v. 853 und 1456 gemeint sind, wo die ausgaben den handschriften entsprechend *crede mich* geben, ist ebenfalls nicht abzusehen, wie sie der herausgeber erklärt wissen will.

S. 229. „**Krummes**, *krummeschen*, fuldaische bezeichnung eines in der form eines mondviertels verfertigten weizengebäckes"; dem vergleicht sich der ausdruck *crumbrôt* in einem güterverzeichnisse des hochstifts Merseburg aus dem 14. jahrh. in Förstemann's n. mitth. II, 387; nach Hildebrand ist *crumbrôt* so viel wie *tortus panis*.

S. 231. „**Kueme** adj." = md. *kûme*, schwach, gebrechlich; als adjectiv sehr selten; findet sich noch in einer dem mhd. wörterb. entgangenen stelle einer mitteldeutschen schrift aus dem 13. jahrh., welche in den altd. blättern I, 361 steht: *die andere hêrschaft wirt die, daz dîn lîchame, der nû sô kûme ist daz he gemûvet wirt von eineme kleinen wurmelîne, dan also starch wirt* u. s. w.

S. 234. „**Gelaich**, *gelæch* neutr., laich, namentlich frosch- und krötenlaich"; das wort begegnet schon im eisenachischen rechtsbuch aus dem 14. jahrh. bei Ortloff I, s. 732: *welch vischer geleiche êhir danne einis jâris alt von grubin (?) und gûdin vischen vehit, — — der ist darumme wandils phlichtig*.

S. 235. „**Gelacke**, niederdeutsche, *geloch*, hochdeutsche form, neutr., zeche, pikenik". Ob die neuhochd. form *gelâge* erst im „vorigen jahrhundert" entstanden ist oder schon früher,

ist doch noch zweifelhaft; Cornelius Kilianus hat *ghelægh*, *ghelæghe*, auch *gelag* = „symbolum, symbola, collecta, collatio in cœnæ apparatum, symposium, compotatio“ dazu die glossen bei Diefenbach s. v. *symbolum* und *contubernium*, wo sich die formen *gelæch, gelæch, læch* finden; und die düsseldorfer schützenurkunde a. 1435 bei Fahne, forsch. I, 2, 97—98: *item dat eyn yeclich brôder und suster komen sall up St. Sebastianis dach nnd vertzeren yre gelaich zosamen, want dan die brôderschaft yren conreyt doin und halden sal, und eyn yeclich sal syn gelaich betzælen.* Das wort ist vorzugsweise im westen Deutschlands in gebrauch gewesen und scheint seit dem 15. jahrh. aus den Niederlanden eingewandert zu sein; in den östlichen teilen Deutschlands waren dafür meist andere ausdrücke im gebrauch. Ganz allgemein, im sinne von gastmahl findet sich *lâche* in den stadtrechten von Zittau aus dem jahre 1567 bei Schott I, 138: *und sô mann mit dem kind von der tauffe kommet, sol der gevatterin und andern zur lâche gebetenen frauen nicht höhers dann uberzogen confect geschnitten werden;* und gleich darauf: *es sollen auch nicht mehr weibspersonen den so vil der zur lâche gebetten werden, in das haus der sechswöcherinne eingehen,*

S. 128. „**Glecke**“; „was am getraide die schnitter auf einen haufen legen“, nach Estor; dazu vergl. Kilian. 163 *ghelegge* j. *schoof, mergis, fascis spicarum*; und wahrscheinlich gehört auch hierher eine stelle in den alten gesetzen von Nordhausen bei Förstemann l. l. III, 3, 60: *ez ensal ouch nymant in der erne yren, noch vyhe trîben uffe lant, dâ glage eder mandeln uffe legen;* in der spätern fassung vom jahre 1470 steht *gloge* für *glage.* Ich halte *glecke* für *gelecke, gelegge* und führe es zurück auf das schon im althochd. neben *legen* auftretende, späterhin im md. und mnd. ziemlich häufig erscheinende *leggen* oder *lekken*, zu dem die formen *lachte, gelacht* (statt *legte, geleget*, wie *bedahte bedaht* von *bedekken*) gehören. Das einfache *legge, lecke* findet sich in der crône 15675 (*lecke : ecke*), wo es die lage, reihe zu bedeuten scheint, neben *lege* in v. 15689 in derselben bedeutung; sonst ist *lege* st. fem. = lager, ebenda v. 9222 und 12758; von dem lagern oder der lagerstätte der speisevorräte braucht *legge* st. f. (*: wegge*) Nic. von Jeroschin 24384. Vielleicht ist auch *lock*, haufen, arm voll getraide, welches Vilmar s. 252 vermerkt hat und das sich in ganz Düringen wieder findet, als eine hierher gehörige ableitung anzusehen.

S. 239. „**Laupe** fem. In kasseler rechnungen von 1451 kommt vor: *vij loupen saltes; I loupe salcz.*“ Eben dasselbe wort scheint *lûbe* zu sein, welches in den jahrbüchern des Johannes von Guben 45, 29 erscheint: *ir wollet gemacht haben eynen salzmarkt und fûrt dorin wayne mit salcze und list die weyne abe messin mit lûban, und dy selbe lûbe habt ir gehabt unser stat ân unser wissen.* Auch hier ist es ein gefäsz zum abmessen des salzes; der herausgeber jener jahrbücher vergleicht das serbische *lubura* „ein gefäsz aus baumrinde“. — Fraglich ist es, was *lube* bedeute in einem wetterauer weistum aus dem jahre 1393 bei Grimm V, 252: *auch sal man den von Eichen wibande* (?) *geben zu der specken — — und vier luben darzû, wan sie er bedorfen.*

S. 240. „**Lauseberg**, *Läusküppel, Läusebiegel*“ — benennungen von „feldplätzen“ im Hessischen. Auch das Osterland hat mehrere gleichlautende namen aufzuweisen, wie *Lauseberg* und *Läuseberg (Leiseberg), Lausehübbel, Lausemûle*, ohne dasz damit grade „flurteile

geringsten ertrags" bezeichnet würden. Mir scheint im ersten teile des wortes ein fremdes wort verborgen zu liegen.

S. 247. „**Lengde** fem., länge", erscheint sonst nicht häufig auszer in mitteldeutschen gegenden, z. b. im Karlmeinet 315, 52 *de wyde ind ouch de lengete*; weist. I, 522, z. 7; II, 82; bruder Hansens Mar. 3358; görlitzer statuten 394.

S. 247. „**Lenz** msc."; „Estor s. 1414: *lens, ein langer mensch*;" dazu vergl. Diefenbach 336[b] unter *longurio*.

S. 247. „**Lenzen**, ackern, um das land zur sommerfrucht zu bestellen"; vergl. noch weist. I, 791 (a. 1507) *hat er aber pfert oder ein mene, so soll er unsern herrn ein tag bràchen und ein lenzen*.

S. 252. „**Lochstätte**, stätte wo der *klàh*, das grenzzeichen, angebracht ist"; vergl. auch geraische statuten vom jahre 1487 bei Walch l. l. 2, 99: *auf der reynung oder lochstadt*.

S. 253. „**Losekanne**." Frisch bietet in „1, 622", worauf Vilmar verweist, nichts zur erklärung des wortes; vergl. dagegen Adelung unter *Lase*.

S. 253. „**Losekuchen**"; vergl. das polizey-gesetzbuch des bischofs Otto von Wolffskeel aus dem 14. jahrh., herausgeg. von Anton Ruland im archiv des histor. vereins zu Würzburg (1851) s. 102: *die semler sullen lose wecke backen und mugeln*; desgl. nürnberger polizeiordn. von Baader s. 197.

S. 259. „**Mârstein**" (= mâlstein, markstein) finde ich schon in dem schiersfelder weistum vom jahre 1359 bei Grimm V, 656; vergl. Germania 8, 480.

S. 267. „**Meizern** (fast dreisilbig gesprocheu, wie *meïzern*), auf jüdische art handeln, schachern" — scheint aus *merz* = *koufschatz* abgeleitet werden zu müszen, sieh mhd. wörterb. II, 158; dazu vergl. *merzeln*, handeln, schachern im Renner 11187 und *merzerte* fem., waare, bei bruder Hans Mar. 3552; *merceman* = mercenarius bei Gaupp, das alte magdeburgische und hallische recht s. 282; das görlitzer recht bei Schott I, 61; Daniel, dat bûk wîchbelde recht art. 56, §. 1.

S. 272. „**Mötzchen**, ein gebäck älterer zeit"; vergl. Diefenbach s. v. artocapus und s. v. collyrida, *mutschel, mötze, moycz, muntschel, mundschelle, mytzel*; weist. 2, 13 *und sol myn hère geben iglichem zwò mutschen*; ebenda: *sò ist er schuldig zweyn fergen iglichen zwò mutschen zu bringen*; 1, 453 *so geben sie den almentschüt:en alle wochen* 18 *bròt, die man nennt mutschen*; 2, 327 *item icklichem man zwò meutzen und ein becher weins*; 2, 83 *der scholtheisz sol mit sich bringen sieben pröbendt brodt und jederm schöffen zwò mutschen*; 2, 77 *alszdan soll ihnen* (den *hoffsleuthen*) *ein thumbcüster geben ein malter brodts an mütschen gebacken*; 1, 424 *dem gotshûs geben ein pfundt pfeffers, zwò mutschen brotts und ein viertcil wyns*; 1, 426 *ein vierteil wyns und* 24 *herrenmütschelin uud ein kèse*; 1, 441 (a. 1370) *der selb hofman, der solle dem dorf Bastetten zu withennaht ein halb malter kornes zue bròt machen, mit namen mutscheleibeltn, und sol es den kinden geben zu einer gedèhtnisz*; Frisch s. v. *mutschel* I, 679[b], Oberlin 1092, Stalder 2, 226, Schmid schwäb. wörterb. 392. Vielleicht ist der in Düringen und im Osterlande hier und da gebräuchliche ausdruck *maulschelle* (vergl. oben *muntschel* und *mundschelle* aus Diefenbach), ein gebäck aus semmelteig, aus dem obigen worte verdorben. (Vergl. mhd. wörterb. 2[a], 280 und Schöpf tirol. idiot. 453 s. v. *mutschalle*.)

S. 274. „**Muck** fem., mutterschwein"; vergl. *mocke*, sau zur zucht, im mhd. wörterb. 2ª, 216; dahin scheint auch ein ausdruck bei Conrad von Megenberg 292, 28 zu gehören: *auz mükenmist* (= succerda? vergl. s. 679) *werdent würmel.* Vergl. auch das gleichbedeutende wort *mutte* in weist. III, 197, 201, 202, 204, 206.

S. 276. „**Murr** fem., brombeere"; zu dem seltenen worte ist zu vergleichen Diefenbach s. v. *mora, morbere* und *môraz* im mhd. wörterb. 2ª, 217.

S. 277. „**Musseln**, *bemusseln*," damit war zu vergleichen das deutsche wörterb. s. v. *bemüseln* und das mhd. wörterb. 2ª, 279.

S. 277. „**Muttich**, *mutch* msc., verwahrsam." In ganz gleichem sinne gebraucht man im Osterlande *mauzche, mauzje* fem.; dasselbe bezeichnet *mudecke*, pomarium, locus ubi poma reservantur, in den Horæ belg. 72 und *muyk, muydick* bei Cornelius Kiel 405; ferner *der* oder *die maucken, maugken* bei Schmeller 2, 548 und in einem leipziger calendarium biblicum von 1620 (Chr. Reicheldt): *das obst lisz ab, hebs auf behend, das gescheh im zunehmenden mon; die bauern maucken behalten thon und machen hutzeln aus holzbirn.* Vergl. *mölsche* bei Schambach 137.

S. 280. „**Narde** fem., mulde"; das im mittelhochdeutschen bis jetzt nicht nachweisbare wort (sieh mhd. wörterb. 2ª, 316) hat sich nun gefunden bei Berthold von Regensburg ed. Pfeiffer 207, 11, wo es als masc. gebraucht ist: *sie wæren des halt niht wert, daz sie den narten solten an grîfen, dar ûz die swîn ezzent;* es stand aber auch schon bei Jacob von Königshoven ed. Schilter s. 822: *Engelbreht und andere sîne frund — — hânt bî naht und bî nebel alle die vischenarten, die sie am vischemercket funden, genomen;* im deutschen wörterb. fehlt *fischnarte.*

S. 285. „**Norbel** fem. und masc., ein kügelchen ziegen- und schafmist", ist jedenfalls verstümmelung aus *lorber*; auch im Osterlande sagt man im plur. *normeln*, in gleichem sinne wie in Hessen, sowie *norbelbletter* für lorbeerblätter.

S. 286. „**Noesel** neutr., ein wort vielleicht slawischen ursprungs, da es nur in Meiszen, Düringen und Hessen vorkommt, und der oberdeutschen wie niederdeutschen sprache in gleicher weise fremd ist"; doch findet sich in dem von einem oberdeutschen verfaszten „buche von guter speise", herausg. von Maurer-Constant, also schon im 14. jahrhundert, s. 6: *nim frischer heven ein halp nözzelîn.*

S. 287. „**Nülle** fem., nase"; ob diese bedeutung auf die von Vilmar angeführten stellen aus dem Elisabethleben angewandt werden kann, oder ob dort nicht vielmehr der scheitel (der hinterkopf, der nacken) gemeint ist, bedarf noch der untersuchung; vergl. die beispiele in der Germania 8, 471, Diemers beiträge V, 112, Diefenbach s. v. *extrex* und *sinciput*, Danneil s. v. *noll.* Zu berücksichtigen bleibt auch was Cornelius Kiel bringt unter dem worte *nol*: *row-kappruyn, humerale, cucullus humeralis, c. lugubris, epomis, ephestris.*

S. 289. „**Oder**. Eine eigentümlichkeit des hessischen dialektes ist es, — — — *oder* zu gebrauchen für *aber* und *aber* für *oder.*" Dieser gebrauch findet sich in Hessen nicht allein, sondern auch in Düringen, im Osterlande, in der Niederlausitz, und zwar zum teil schon im 14. jahrhundert.

S. 291. „**Ôllbig**, *ôleibig, ôlëbig*, klein, schmächtig, schwächlich", — möchte ich nicht so wol von „*âleipa, reliquiæ*" als von einem vorauszusetzenden *âlip, âlibe* ableiten; vergl. *abelip* im

mhd. wörterb. I, 1005 und das in niederdeutschen urkunden so häufige *aftbich, aftbich (abelibic)*.

S. 294. „**Partunaikraut**, name der stachis alpina in der vorderen Rhön", scheint mir verderbt aus dem namen des bekannten zauberkrautes *betónie, batonie, patonige, batenie*, vergl. mhd. wörterb. I, 93, Diefenbach s. v. *betonica*, Haupt zeitschr. 6, 331.

S. 297. „**Pfälf** msc., das balkenstück, welches auf der achse der pflugräder aufliegt, — — — und auf welchem das vorderende des pfluggrendels (meistens in einer kerbe) ruhet." Mir scheint das wort nicht keltisch, was Vilmar vermutet, sondern deutsch-lateinisch zu sein, und zwar ein und dasselbe was ehemals *phulwo, phulwe* d. h. pulvinar. Im düringischen sagte man zu alten zeiten dafür *pfulfe*, wie zu ersehen ist aus Michelsen, mainzer hof zu Erfurt s. 28 *betthpfulfen*, s. 29 *bethpfulfen* und *pfulfeziechen*, s. 41 *pfulff*; auf s. 18 ist es nur schreibfehler wenn dafür steht *pfulse*; in niederdeutschen denkmälern lautet es gewöhnlich *pülwe, pul, polwe, pôil, poel*, vergl. z. b. Diefenbach s. v. *pulvinar*; im Osterlande und in Düringen jetzt *pfêl* und *pfæl*. Als teil des pfluges kann es das zur unterlage dienende holzstück bezeichnen, gleichwie *pfulwe* als unterlage unter die *ellenbogen* in Brant's narrenschiff 18, 21 verwertet wird. Besonders ist aber für unsern zweck zu berücksichtigen was bei Michelsen l. l. s. 41 steht: *szo man baden will, sallen sie (die kesemutter) und die viehemaidt laugen machen, die badestoben wormen, und die benck und boddeme, schemel und hultzern pfulffe darin rein weschen.* Auch hier wird *pfulfe* nur ein holzstück bedeuten, das als unterlage, an stelle eines sitzküssens, gebraucht wurde. Noch heute heiszt in den erfurter wachtstuben, auch im Osterlande zum teil, *bankpfêl* der hölzerne aufsatz auf der bank oder auf der britsche, der als unterlage dient für den kopf.

S. 300. „**Gepfül**, *gepeul* neutr. — — die halb oder ganz ausgedroschenen ähren und die strohstümpfe, welche sich unter die ausgedroschene frucht verloren haben." Das wort scheint auf *bolle, folliculus* zurückzugehen und auf ein früheres *gebolle, gebülle*, vergl. deut. wörterb. s. v. *bolle* und *beule.* Bei Conrad Stolle 191 heiszt es: *daz getreidich bleib in deme schozballen*; in des teufels netz ed. Barack 12377: *sô si* (die bauern) *iren zins soul richten, So machend si das korn zuo nichte, Treffzen, wikan und kornbollen Lând darinn die akerschollen*, wo die *kornbollen* dem obigen *gepeul* in der bedeutung ganz nahe kommen.

S. 303. „**Pitteln**, sich begatten, vom federvieh", offenbar von *bital, bittel* d. i. procus, gebildet, also eigentlich dasselbe, was *procare* bei Diefenbach.

S. 303. „**Gepläake** neutr., plankenzaun"; aus dem jahre 1485 bringt eine mainzer urkunde bei Würdtwein I, 542: *uff beyden seyten ist ein gestültzs und gebrittert geblanck gewest neben dem hohen altar.*

S. 305. „**Porz** msc., auch wol *borz*, sehr oft aber *pörz, perz*, gesprochen, — — — der raum in der scheune, welcher neben und über der dreschtenne sich befindet." Ich glaube mit Vilmar, dass das wort von „*porticus* (woher das alte *phorzich*)" abzuleiten ist. *Phorzich* bedeutete aber schon nach den stellen bei Graff 3, 351 nicht blosz *porticus*, sondern auch *atrium, pastoforium*, vergl. besonders Diefenb. s. v. *pastoforium* 416 a, und näherte sich dem begriffe von zelle, behälter; *porz* wäre demnach in seiner ursprünglichen bedeutung verwandt mit *loube, bune (bone)*, welche wörter anderwärts in

gebrauch waren zur bezeichnung solcher räumlichkeiten, in denen das getreide aufgespeichert wurde. Von dem seltenen worte *phorzich* kann ich übrigens noch zwei stellen aus schriftwerken des mittelalters nachweisen: aus Jansen dem Enenkel ed. Megiser's. 118 *in den phorzeich daz geschack, Ze den Schotten, als man jach*, und aus bruder Philipps Marienleben 3288 *bî dem bethûs was ein phorzich Sam ein lovbe, dar in si sich Zugen und dâ inne beliben.*

S. 309. „**Questen** bedeutet, wie es scheint: plagen, quälen — strafen." Vermutlich ist es dasselbe wort, welches Haupt in seiner zeitschrift XI, 52 nachgewiesen und erklärt hat durch „streichen und peitschen" mittelst des *questen* d. h. des beim schwitzbad gebräuchlichen laubwedels, laubbüschels; vergl. auch Adelung s. v. *quast.* Zu der von Vilmar angeführten stelle aus Isaac Gilhausen passt diese bedeutung vortrefflich. Das wort ist heute noch in Schlesien bekannt nach Weinhold, beitr. z. e. schles. wörterb. 74—75, und bedeutet dort „quälen, drängen"; auch Ignaz Petters führt es auf in seinem „beitrag zur dialect-forschung in Nord-Böhmen (jahresbericht des gymn. zu Leitmeritz 1864)" s. 10: „*questchen*, auch *questigen*, ärgern, drängen, unablässig bitten (transitiv)", wo zugleich auf Firmenich II, 286 verwiesen ist. Ebenso kennt es der sächsische Osterländer (in und um Zeitz), versteht aber darunter das wiederholte öffnen der stubenthür, das unaufhörliche, lästige aus- und eingehen zu derselben, auch wol das häufiche besuchen; man sagt: *queste nich sô (mit der tür)!* und von einem, der sich oft zum besuche einstellt: *der kimmt schùn wedder gequest.* Sollte wol ursprünglich dabei an ein wedeln mit der tür gedacht sein? Die ableitung Weinholds vom nl. „*questie*, zank, zwietracht" erweist sich nach den beigebrachten beispielen als nicht zutreffend; auch glaube ich nicht, dasz das wort, wie Vilmar vermutet, mit dem gemeinhochdeutschen *quetschen* (etwa wie altd. *plesten* mit *platzen*) oder mit ahd. *quistjan* identisch sei. Zwar hat Diefenbach 24 [a] unter *allidere* aus einem niederrheinischen vocabular des 15 jahrh. einmal das wort *questen*, diesz kann jedoch aus *quetsen* oder *quetzen* verderbt sein, womit z. b. die synonymen ausdrücke *ledere, quassare* erklärt werden. Ueber *questen* vergl. noch Adelung s. v. *questern.*

S. 314. „**Rampen** plur. tant, das gekröse und der pansen des rindviehes"; vergl. darüber Diefenbach s. v. *omasum: kuttlen, rampanien, krose, mannigfalt* und s. v. *gigeria: rampampen.*

S. 316. „**Berätlich**, vorsichtig, sorgsam, aufmerksam, damit nichts verloren gehe, sparsam. Sehr üblich, und schon im 16. jahrh. vorkommend. (Fehlt Grimm, Schmeller u. a.)" In etwas anderem sinne und einer älteren zeit angehörend steht *berâtenliche* im mhd. wörterb. II [a], 580; kulmer recht ed. Leman s. 48: *das sy berêthlichen irkoren haben*; Reinfrit von Braunschweig ed. Gödeke s. 103 *si hâten allesant gemein berâtenlichen sich bewegen sterbens*; urkundenb. von Freiburg ed. Schreiber I, 282 *geschêhe aber den burgern oder den iren von derselben burg dehein schade berâtenliche*; chroniken der d. städte III, 420 *berêtenlichen einem sin, sitzen.*

S. 322. „**Reihen** msc., der oberteil des fuszes, der fuszrücken." Wahrscheinlich ist das wort identisch mit dem althochdeutschen *riho*, obwol letzteres die wade und das schienbein bedeutet; es lieszen sich alle diese bedeutungen vereinigen, wenn man annehmen dürfte, dasz die genanten körperteile nach der art ihrer bekleidung benant wurden,

dasz nämlich *reihen (riho)* ursprünglich die stelle bezeichnete, wo die fusz- oder beinbekleidung *gerigen* d. h. zusammengenäht, geknüpft, geschnürt zu werden pflegte. Auch bei Graff 2, 430 findet sich *riho* schon mit *locus corrigæ* erklärt. In nicht übertragenem sinne steht das wort bei Wolfram Parz. 260, 6 und in Ulrich's Wilh. ed. Casparson s. 105 (*rige : sige*).

S. 322. „**Reisch**, meist gesprochen *reusch* und *roisch*, oberhessisch *rêtsch*, hitzig, nach der begattung verlangend." Die erste der aufgeführten wortformen ist offenbar nichts weiter als das althochdeutsche *reinisk*, mhd. *reinisch*, nd. *wrênsch*, im Osterlande und in Düringen *brênsch*, vergl. mhd. wörterb. II [a], 662 und Hildebrands glossar zu dem sachsenspiegel von Weiske s. 158. Verschiedenes stammes ist aber wol die form *rêtsch*, wie sich aus den anführungen des herausgebers schon ergibt.

S. 325. „**Riede** fem. im fuldaischen, *reite* fem. in der obergrafschaft Hanau"; dasselbe was sonst die *reute* heiszt (sieh Adelung), im mhd. *riutel*. Doch habe ich auch *riute* schon sehr früh wargenommen, z. b. im Loherangrin 5473 *aks, parte, houwe und riute* (*: briute*); und im mühlhäuser rechtsbuch s. 31: *scrtget di vrowe, so sulin uri zu rechte volge alli di iz gesînt unde gehôrin, di ackirmen mit der ruiten, di enke mit der gêsilin unde sulin phluic unde phert lâze stê*; vergl. Diefenbach s. v. *buris* und *stiva*.

S. 328. „**Berls** masc., meist gesprochen *berêst*, — — abfall vom getreide beim einfaren"; dazu vergl. das verbum *berisen* bei Hadamar ed. Schmeller 459: *swer aber dâ wil jagen, den mag ein scharfez berisen wol verhouwen.*

S. 329. „**Riste** fem., ein büschel flachs, so viel man mit der hand faszen kann"; die daneben stehende form *riste* scheint in zwei stellen bei Ernst von Kirchberg vorzukommen, dort findet sich nämlich auf s. 608 und 609 der reim *flassis risten : prîsten,*

S. 330. „**Rösze** fem., *flachsrösze* (auch *ræsze, flachsræsze*, doch selten), die mit waszer gefüllte grube, in welche der gereffte flachs (das faul) gelegt wird, um zu *rôszen* d. h. zu faulen." Ein alter beleg dafür, dasz *rôszen, ræszen*, nicht *ræsten*, die ältere richtigere form ist, findet sich (nächst Schmid schwäb. wörterb. 425 unter *rüse*) in einer fabel vom *danfinken*, welche in dem berichte vom j. 1842 an die mitglieder der deutschen gesellschaft in Leipzig, herausg. von Espe, s. 60 enthalten ist: *es dût uns nôt*, sagt dort der finke vom hanf, *Ein stengelin hôch und krang, Wachset darûs* (sc. *dem hanfsât*), *ist vierdehalb elle lang, So man dies gerosset, Gebricht und geslosset, Darnach gehechelt und gespunnen Und dan gebleichet an der sunnen, So stricket man darûs vogelgarn;* und weiter heiszt es vom hanfgewächs: *es wechset, ist êrst vierdehalb elle lang Und musz es darnoch roszen, Brecken und sloszen, Haspeln, winden, spinnen.* Vergl. mhd. wörterb. II [a], 779; als beispiele von der ursprünglichen kürze des vocals in *roszen putrescere* lassen sich noch anführen die Marienlieder in Haupts zeitschr. X, 11, 22 und 80, 29, wo *begoszen* auf *roszen* reimt.

Das wort musz auch im Osterlande ehemals allgemein üblich gewesen sein; noch erinnert daran der name *rösze* fem. (d. i. *rüsze ruse = ræsze rôsze*), den ein kleiner teich bei Geusznitz, ferner ein feld bei Grandschütz führen als zeugen davon dasz dort früher flachs *gerôszet* wurde; dahin gehört wol auch der name *Roszbach* bei Merseburg (*Rozbach* geschrieben im 14. jahrh.), vielleicht auch *Roszendorf* an der eisenbahn zwischen Zeitz und Gera. Seitdem der flachsbau in dieser gegend

nicht mehr betrieben wird, ist die bedeutung des wortes in vergessenheit gerathen und lebt nur noch in einem kleinen teile des Osterlandes. So findet sich *rîsze* fem. als *maceratio lini* und *locus ubi linum maceratur* noch um Teuchern und Gröben, besonders aber um Lindau, Königshofen, Weiszenborn, wo noch fleiszig flachs gebaut wird. Dort sagt man noch *den flachs rîszen (rûszen)* d. h. faulen laszen, *der fl. wërt eigerûszt*, aber auch *der flachs rîszt* d. h. putrescit, fault. In Düringen hört man so wol *rêsze rîsze* als *rêste rîste*, aus dem munde der „gebildeten" und „halbgebildeten" freilich nur *röste.*

Die form *flachsriese* hat Adelung verzeichnet mit der angabe, dasz sie in der Niederlausitz einheimisch sei. Merkwürdig ist dabei, dasz derselbe auch *kalkriese* und zwar aus dem Lüneburgischen nachgewiesen hat statt des hochdeutschen *kalkröste**); auch hier scheint der consonant *t* erst in späterer zeit eingeschoben, *kalkrose (kalkrosze?)* das ursprüngliche zu sein, vergl. Hildebrand im deut. wörterb. unter *kalkrost* und urkundenbuch des histor. vereins für Niedersachsen, heft VI, s. 222—227: *pro prima kalkrosen 6½ m. 2 bl.* und *pro secunda kalkrosa 4 m. 6½ lot* (aus einer rechnung des jahres 1370). Es bleibt zu untersuchen, ob die von Adelung aufgeführte form *riese* in *kalkriese* denselben ursprung und dieselbe bedeutung hat wie in *flachsriese*; bei den Römern ward *macerare* und *maceratio* ebenso von der betreffenden behandlung des flachses wie der des kalkes gebraucht.

S. 532. „**Gerücht** neutr., lärm." Rücksichtlich der ableitung des wortes musz ich dem verfasser des idiot. beistimmen, wenn er dasselbe als eine niederdeutsche form von *geruoftî, clamor* ansieht; an eine ableitung von *geruochen* oder etwa von *ich riuche* zu glauben, wie andere vermutet haben, kann man sich durch das in dem benekeschen Boner stehende *gerucht* (wofür in der ausgabe Pfeiffers *genuht* steht) allein nicht bewogen fühlen. Die analogien von *sacht, nichte, lachter, beschwichtigen*, auf welche sich Vilmar beruft, sind meine ich zwingendere beweise für den niederdeutschen ursprung des in frage kommenden wortes; man vergleiche daneben noch die niederdeutschen formen *brûtloicht* oder *brûtlacht, gestichte, geschrichte, haicht, ersuchten, kracht* oder *kraicht, koicht* und *gekoicht gekôcht*, denen die oberdeutschen ausdrücke *brûtlouft, gestifte, geschrift, haft, ersûften, kraft, koufte* und *gekouft* entsprechen, anderer beispiele nicht zu gedenken, in denen mittelhochdeutsche lippenaspirata vor auslautendem *t* wie hier in die kehlaspirata überzugehen pflegt; vergl. Schmeller 3, 205 unter *seift.*

Die formen *geruchte* und *rucht* (mhd. *geruofte* und *ruoft*) sind, wie ich vermute, hauptsächlich erst durch den sachsenspiegel und die daraus abgeleiteten rechtsbücher in Mitteldeutschland verbreitet und hie und da eingebürgert worden. Darauf leitet mich die warnehmung, dasz im 14. (und 15.) jahrhundert dort beide formen noch neben einander bestehen. So z. b. hat die mitteldeutsche evangelien-übersetzung in Haupts zeitschrift 9, 272 *in der zcît hôrte Herôdes daz gerûchte Jêsû*, dagegen s. 288 *und ging ûz sîn gerûfte zcuhant in al gebûrde Galilêê*; in dem görlitzer rechts-

*) In dem Anhange der statuten vom j. 1470 zu den gesetzsamml. der stadt Nordhausen s. 84 heiszt es: *wer kalk bornet an dem Konsteine, die sal igliches jahrs jo von der rosten geben eine hole kalcks.*

buch bei Schott I, s. 81 *die shullen clagen mit gerûfte*, aber gleich darauf: *man beschriet in mit deme gerùchte*; in dem eisenachischen rechtsbuch bei Ortloff I, s. 712 steht *daz gerûfte schrîen* und ebenso s. 717, dagegen sagt Conrad Stolle s. 44. *keyn geruchte machen* (zweimal); endlich in dem alten magdeb. und hall. recht bei Gaupp s. 232 und 234 *daz rucht*, ebenso in der minneregel 1290, aber *rûft* allein bei dem düringer Ebernand 1157 und 4717.

S. 333. „**Rumpf** msc., hölzernes gemäsz für getreide; auch wol grosze hölzerne schüszel." Etwas ähnliches, wenn nicht dasselbe, scheint *kumpf* bedeutet zu haben, worüber vergl. Kehrein samml. s. 15; weist. I, 551 *drei kumpf habern*, s. 666 *funf kemp kornes und funf kemp haferns*, s. 67 *funf komp habern*; vergl. auch Adelung unter *kumpf*.

S. 334. „**Rûre** fem., ein fechterausdruck." Stellen aus dem 16. jahrhundert hat davon bereits Zarncke nachgewiesen in der Germania IV, 422 anm.; ein älterer beleg aus einem meisterliede des 15. jahrhunderts findet sich in der Germania III, 319 *mein rùre die gând nit enbor, di ich schlag mit gesanges schwert*; auszerdem vergl. Hildebrand unter *kampfruhr*.

S. 337. „**Samwitzigkeit**." Dem herausgeber scheinen die stellen im mhd. wörterb. III, 792 entgangen zu sein; der ausdruck begegnet vorzugsweise in nieder- und mitteldeutschen schriften; so altd. Bl. II, 99; Ernst v. Kirchberg s. 661; Joh. Rothes ritterspiegel 390; Ortloffs distinctionen s. 285; laiendoctrinal von Scheller s. 73 *samwittigheid* und s. 107; Wiggerts scherflein I, 47; urkundenb. d. st. Hannover von Grotefend und Fiedeler s. 369 *samweticheit*; urkundenb. d. st. Göttingen von G. Schmidt s. 88 *sangwiticheit* u. s. w. Auch bedeutet das wort nicht wie Vilmar angibt „gesamtbewustsein, gesamteinsicht, gesamtbeschlusz" (was auf *consensus* hinauslaufen würde), sondern nur *conscientia*, gewissen, bewustsein. Analog und ebenfalls nach dem latein gebildet sind die ausdrücke: *samegunst* fem. im kulmer recht s. 3, 4, 5 und 11 = mitgunst, zustimmung, consensus; *samenburger* = mitbürger in Höfers auswahl s. 274, in Fahnes forschungen II, 2, s. 54, 89 und 132; *samentscheffe* msc. in weist. I, 544; *sanfel oder anfäll* in weist. I, 183; *sameharte* adv. = constanter confestim statim in Graffs interlinearvers. der psalmen s. 319. —

S. 338. „**Sattel** fem., längliches ackerbeet, durch zwei zu beiden seiten aufgeworfene furchen von den übrigen satteln (ackerbeeten) des ackers abgeteilt." Diese auffaszung scheint mit rücksicht auf Düringen nicht ganz stichhaltig. Bei Adelung (welcher, wie der herausgeber übersehen, das wort nicht ausgelassen sondern unter der in Düringen heute noch gebräuchlichen form *sottel* aufgeführt hat, ebenso wie Frisch II, 288ᶜ) wird dasselbe als ein acker bezeichnet, „welcher ungefähr zwey ruthen breit ist, übrigens aber so lang sein kann als er will". Warscheinlich trägt das wort von *satala*, plur *satilum*, seinen namen, welches nach Graff 6, 166 und nach Diefenbach s. v. *satum* ein bestimmtes gemäsz — *unum et dimidium modium* — bezeichnete, dann wol auf einen solchen acker übertragen wurde, der grade so vil aussat erforderte. Kehrein l. l. s. 24 verzeichnet *sadele* und *duas sadelas*; aus dem Engelmannsbuche bringt Michelsen, der mainzer hof zu Erfurt s. 10: *ein sottel ist ein halber acker*; und in dessen codex diplomat. Thuringiæ s. 66 list man: *ein satele der ist dry agkere* und

dann wieder *ein satele der ist andirhalb agker*; an den letzteren stellen ist noch bemerkenswert, dasz das wort auch als masc. gebraucht ist!

S. 341. „**Schank** masc., schrank"; vergl. die in der Germania 6, 60 angeführten beispiele und Diefenbach unter *archivum, cancellus, capsella, scrinium*, so wie O. Schade in seinem altd. wörterb. 519[b].

S. 343. „**Schawelle** fem., — — bezeichnung eines unruhigen, stets hin und her laufenden mädchens." Das wort wird auch in Düringen und im Osterlande häufig gebraucht; ob es mit Vilmar auf *scabellum* zurückzuführen sei, bezweifle ich. Vielleicht ist es aus *zabel* = tabula, spielbret entstanden und mit *tobelle*, spielerin, vulgivaga verwandt, vergl. teufels netz 5155 *so wær si nit zuo einer tobellen* (hss. BC *gespiln*) *worden.*

S. 346. „**Schemel** msc.", in der stelle: *meister Hanszen dem decker von vier Schemel uf der Scheurn zu Decken geben* 10 *alb.* — wird die von dem dachdecker auf dem dache angebrachte vorrichtung, der sitz, der tritt gemeint sein auf dem er arbeitet, dann der absatz, die schicht überhaupt nach der seine arbeit bemessen wird; ähnlich wurde der ausdruck bei erdarbeiten gebraucht z. b. im sachsensp. III, 66, 3, im eisenacher recht bei Ortloff I, s. 744.

S. 361. „**Schneise**" fem., ein durchstich durch den wald zur anlegung eines dohnenstriches, findet sich vor im alten eisenachischen rechtsbuch III, 111: *wer eyn sneysze zcu walde macht und dô deme waltmeister gewonliche phlege darvone tûd, dem sal nymant uf schadin in syne vogel gêhin;* vergl. *daz gesneise* in den weist. II, 21.

S. 367. „**Schragen** msc. Es musz dieses wort ehedem auch bezeichnung eines fluszfahrzeuges, irgend einer art von nachen, oder allenfalls eines fischergerätes gewesen sein." Dasz von diesen drei vermutungen allein nur die letztere das richtige getroffen hat, erhellt aus den alten ilmschen statuten von 1350—1462 bei Walch l. l. VI, s. 23: *auch szo sal nymant mit mêhir geczûge* (d. h. fischergeräte) *gêhen dan mit eyner treten adir mit einer* (? l. *einen*) *schragen;* s. 24 ebenda: *auch szo sal nymant mêhir czuyeger haben czu eynem schragen dan eynen; auch szo sal nymant den andern erfolgen mit dem schragen by vier mesgerten wît:* dazu vergl. die wiederholung dieser bestimmungen in den statuten von 1596 bei Walch V, s. 146, wo es auszerdem heiszt: *soll keiner keinen schragen weiter 3 ellen und den hamen 2½ ellen weit bei straffe 5 fl. setzen;* ferner soll keiner den andern *mit der tretten oder schragen auf 6 ruthen weit ereylen.* Im hiesigen Osterlande bezeichnet man mit dem worte *schrên* ein fischnetz von vierseitiger gestalt, das an zwei kreuzweis übereinander liegenden bügeln befestigt ist und an einer stange getragen wird; warscheinlich ist es mit *schragen* identisch und nur daraus contrahiert, gleichwie man hier *hagen* (*hain*) zu *hên* (*hân*), *tragen* zu *trên*, *wagen* zu *wên* zusammenzieht; das netz würde alsdann nach der schragenartigen stellung seiner bügel benannt sein.

S. 376. „**Schwacken**", und ebenso „*überschwacken*", ist ein dem westen Deutschlands, besonders aber den Niederlanden eigentümlicher ausdruck, vergl. Corn. Kiel s. v. *swacken, swicken*, vibrare; *swack*, lentus, flexilis; *swick*, flagellum, vibratio; schon im althochdeutschen *swihhôn*, vagari, bei Graff 6, 868; dasselbe bedeutet wol auch *swicken* im mhd. wörterb. 2 [b], 784; *die wyden schwicken* (lentum facere?) in den weist. I, 296; fraglich ist, ob nicht auch hierher gezogen werden könnte Frauenlobs spr. 71, 5: *der hilwen*

swach ist ab nicht gelungen, so dasz *swach* = *swack*, vibratio, schwingung bedeutete. — Das auf der selben seite von Vilmar verzeichnete verbum *schwabchen, schwappchen, schwibchen, schwubchen*, ist wol schwerlich richtig für ein „frequentativ von *schwacken*“ erklärt, vielmehr für eine hessische diminutivform zu *schwappen, schwippen, schwuppen* zu halten.

S. 377. „**Swegerherre,** schwiegervater“; dasselbe wort in einem schreiben der stadt Cöln aus dem j. 1391 bei Schreiber urk. der st. Freiburg II, 88: *vort laiszen wir uch wiszen, dat in geyme jaire — — geyn swegerherre mit syme eydome in unser steide raite zosament sitzen*, und bei Höfer ausw. 348: *Johann von Brunshorn, mînen swigerherren* (a. 1341).

S. 378. „**Schwên** neutr., kommt in einer hessischen urkunde in der ganz zweifellosen bedeutung des körpers Christi am kreuz vor: *item so hat mein her von Meintz zu setzen ein creutz, und ein swen daran, uf den hoib zu Obern Aula.* Oberaulaer weistum, von 1462. Grimm weistümer 3, 336. Sonst ist mir das wort nicht vorgekommen ja es ist überhaupt unerfindlich“ usw. Dasz *swen* richtig gelesen oder geschrieben worden, bezweifele ich, noch mehr dasz hier der „*körper Christi am kreuze*“ gemeint sei. Man beachte nur die urkunde selber näher, aus der die angeführte stelle entlehnt ist, und lese die unmittelbar darauf folgenden worte: *item dagegen sal mein her von Ziegenhain uff dem hobe haben stehen einen diebstock, und ein halszysen daran, uff das man eins iglichen herlichkeit und rechte desto basz moige erkennen.* Die landesherrlichen hoheitsrechte über Obernaula waren, wie sich aus dem inhalt des betreffenden weistums ergibt, zwischen dem erzbischof von Mainz und dem landgrafen von Hessen als grafen von Ziegenhain geteilt. Beide waren befugt, wie es hier heiszt, auf dem hofe zu Obernaula die zeichen ihrer herrschaft aufzustellen, der erstere also sein mainzisches wappen, das kreuz nebst dem allbekannten rade, der letztere das zeichen seiner richterlichen gewalt, einen „diebstock“ und ein „halseisen.“ Hiernach kann *swen* nicht richtig sein, wenn es das verlangte rad ausdrücken soll. Entweder hat nun schon der aufzeichner jenes weistums, der *offinbarschrîber* Heinrich Wilmershûsen, das alte instrument (*den zettel*), welches ihm die oberaulaer schöffen überlieferten und in welchem die mitgeteilten gerechtsame der beiden landesherren verzeichnet stunden, selber nicht mehr recht verstanden, oder Kopp, aus dessen buche „von den hessischen gerichten“ Grimm das oben genannte weistum entnahm, hat nicht genau gelesen. Wie dem auch sei, höchst warscheinlich stund in jenem alten „zettel“ *shiuen (sciuen, schiuen)* d. h. *rotam* (die scheibe, das rad) statt *swen.* Ueber die schreibung dieses *schîue* (mhd. *schîbe*), von dem der acc. wie hier *schîuen* lautete, vergl. z. b. Wernher vom Niederrhein 51, 26 *up vier schîuin lît der wagin* und 52, 20; 53, 24 u. s. w.

S. 382. „**Senf malen** war in älterer zeit eine nicht selten vorkommende formel für: nichtige reden vorbringen, wovon die redensart „„einen (langen) senf machen““ noch jetzt üblich ist.“ Von dem ersten ausdrucke, der doch seinem wortlaute nach etwas anderes aussagt als das bekannte „einen senf machen“, hätte ich gern einige belege gewünscht; ich entsinne mich nicht, jene formel in dem hier angegebenen sinne gelesen zu haben, kann mich aber möglicherweise irren. Die gleich darauf angeführte redensart *eine*

senfmühle heim bringen, welches als „nichts ausrichten“ gedeutet wird, scheint mir eigentlich so viel zu sein als: mit einem sauren gesicht, als ausdruck des ärgers über misslungene unternehmung, heimziehen; so wird z. b. bei Hugo von Trimberg im Renner 6449 ein sauer aussehender, mürrisch blickender geizhals eine *sure sęnfmule und ezzichkruk* genannt; und ebendaselbst v. 2943 heiszt es von apostaten: *die twinget ir gewizzen, daz si gênt gebizzen in tüvellichen reuwen, als ob si senf keuwen.*

S. 385. „**Sîme** fem., schnur, strick, bindfaden, besonders ein dünnerer und kürzerer.“ Das wort hat bereits Adelung unter *seime* verzeichnet; in Düringen ist *sîme*, leine, ebenfalls heute noch bekannt; es regnet *wie mit lengsîmen* heiszt es dort von einem besonders starken regen, wofür man im Osterlande sagt *wie mit ackerleinen*; um Nordhausen hört man auch *waschsîme* für waschleine.

S. 391. „**Specke** fem., leichte brücke, steg“; das wort finde ich noch in einem wetterauischen weistum aus dem jahre 1393 erwähnt bei Grimm V, 252: *auch sal man den von Eichen wibande geben zu der specken, die über den Niddern gêt.*

S. 392. „**Spîke** fem., nur in der redensart: das fleisch in die spîke legen“; vergl. dazu Corn. Kiel s. v. *spiecken: aqua recenti macerare.*

S. 394. „**Sprügel** msc., bügel, in bügelform aufgerichtetes gerüst“; in den alten gesetzen der stadt Nordhausen (n. mitth. von Förstemann III, 1, 35) finden sich *sprogeln*, *gesprögelte buden*, als eine art marktbuden, die von den dort genannten „tentoria“ geschieden sind.

S. 399. „**Stelz** neutr., ein in Althessen schwerlich jemals allgemein üblich gewesenes weinmasz.“ Auszer der von V. angeführten stelle finde ich das wort noch einmal in einem hessischen weistume, in dem von Lauterbach aus dem 14. jahrh., bei Grimm III, 358: *man sal den hern iren banewyne dringken und das sal sîn eyn futter; des sal das landt dringken zcweye deil, und die stat eyn drittedeil, und sal des geben eyn stelcz vmb sessze phenninge.* Dem stamme nach verwandt scheint der seltene ausdruck *stolz*, *stolze*, eine art kohlenmasz, in dem zuchtbrief von Erfurt in Förstemanns n. mitth. VII, 2, 109: *man sal von vier stolzen kolen zu messen nicht mêr geben dann einen pf.* Vergl. die wörter *stunze, stunz, stutz.*

S. 401. „**Stippern**, *steipern*, mit stützen versehen, unterstützen“, und „*stipper* msc., *steiper*, balken, reidel, mit welchem etwas unterstützt wird“. Diese formen, welchen Vilmar das im Teutonista aufgeführte *stypern* vergleicht, scheinen sich aus *stiuren, stiwern (stûren)* entwickelt zu haben in ähnlicher weise als s. 141 *güepen*, *geipen* aus *gewôn*; oder als das auf s. 239 angemerkte „*laupern*, lauern“ und „*lauperer*, auflauerer“ wie ich glaube auf das alte *lûren* lauern, *lûre* lauer (mhd. wörterb. I, 1054, Nic. von Jerosch. s. 191 ed. Pfeiffer, minneregel 36, Clara Hätzlerin s. 24 ᵇ, 36, teufels netz 10637) zurückzuführen ist; in einem teile Düringens, der alten grafschaft Beichlingen, sagt man *luppern* statt *laupern.*

S. 405. „**Bestudeln**, einen verbrecher festhalten und vor gericht ziehen“; zu diesem verbum, das im mhd. wörterb. 2 ᵇ, 707 aus versehen als *bestuden* aufgeführt ist, vergleiche man das einfache *stůdeln (stuodeln)* im meister Altschwert ed. Holland und Keller 146, 10: *dieser cleyn marner Důt vast zu uns her růdeln. Zu niuwen jâmer stůdeln Die fraw aldů begund;* und 204, 10: *wem du zur frewd wilt stůdeln (: růdeln), Der*

sitzt uf glückes rad. Zu bemerken ist übrigens noch die form *stadeln*, welche im mhd. wörterb. II[b], 555 aus dem freiberger rechtsbuch mehrfach belegt ist.

S. 407. „**Sällig**, *sillig*, *sellig*, *silch*, ein adjectivum, dessen bedeutung ungefähr der von viel, grosz, ansehnlich, bedeutend, entspricht.“ Ich glaube, dasz man weder mit Schmeller an eine „erweiterte bedeutung von *solch*“, noch mit Vilmar an ein „goth. *sildaleiks*, alts. *seldlic*, mirabilis“ zu denken hat. Vielmehr, wie in niederd. und mitteld. dialecten *mannelich* in *mallich*, *malch*, so wurde hier *sumelich* in *sullich*, *sulich*, *sulch* zusammengezogen. Man vergleiche z. b. meister Godefrit Hagen 1404 *ich wêne ir sulch* (= mhd. *ir sumelich*, mancher von ihnen) *baz wissen sulde*; v. 2510 *men warp sy sô mit steinen groit, dat sulche* (= etliche, manche, nicht wenige) *veilen neder doit*; 2669 *portzen ind burge beide Des is sulchen manne leide*; *sulch* — *sulch* = einige — andere v. 1343. Die erklärung, welche von Groote von den beiden ersten stellen gegeben hat, ist offenbar unrichtig. Ebenso ist *sulc stont* (= mhd. *sumelich stunt*, ahd. *sum stunt*, aliquoties) in den mittelniederländischen psalmen von Regel (programm des gymn. von Gotha 1864) s. 12 zu fassen; *sulche* — *sulche* in Karlmeinet 291, 56—57, 287, 23 folg.; endlich gehören hierher die beispiele aus Tauler im mhd. wörterb. II[b]; 465[b], 44; vergleiche auch Gaupp, deutsche stadtrechte des mittelalters I, 61 *in solliches manigerhande wis*, womit „diverso modo“ übersetzt wird.

S. 418. „**Truhen**, gedeihen“; über dieses wort vergl. meine bemerkungen in der Germania VI, 56 u. 63; teufels netz 4248: *pfaffen guot das trügt nit wol*; v. 4614 *gaistlich guot trügt nit wol*; deut. wörterb. s. v. *druhen*. Auszerdem *bedrûen* mit derselben bedeutung in dem ilmschen diplomatar. bei Walch beitr. VI, 44: *durch das, das unsze stadt und unsze köfflûthe — — bie êre unde bie gûthe mogen bedrûe und bestê.*

S. 420. „**Übergeben**, hingeben, ganz und gar hingeben, weggeben — — verachten.“ Diese bedeutung scheint mir nicht ganz zutreffend für die aus dem 16. jahrhundert beigebrachten beispiele da wo es heiszt „einen mit worten übergeben.“ Ich glaube, dasz dieser gebrauch des wortes von dem würfelspiel der alten entlehnt ist, in welchem, wie Haupt in seiner zeitschr. XI, 58 gewiss mit recht gegen Lachmann nachgewiesen hat, *übergeben* und *übersagen* (damals mit dem dativ) so viel war als ein auge oder einen trumpf mehr ansagen als der gegenspieler, also einen überbieten; in übertragenem sinne finde ich *einez übergeben* bei Hadamar 283; mit dem acc. = übertreffen im jüngern Titurel 2932, 2 *ob ungelîche sie mit der zal sint verre iuch übergebende* (: *lebende*); Ulrichs Wilhelm ed. Casparson s. 10[a]; meister Godefr. Hagen 4277 *sy over geint sy wale mit allem spele*; Heinzeleins minnelehre 105 und die varianten dazu. Im 15. so wie im 16. jahrhundert hat es dann oft die bedeutung von: einem zu viel bieten, ihm zu nahe treten, ihn verletzen, schimpfen, vergl. von Liliencron zu J. Rothes chronik s. 722; *einen mûtwilliglîchen mit worten oder werken ubergeben* bei Michelsen rechtsdenkm. I, 47 (26); *andere mit bösenn schelt und schmêhe wortten ü.* 54 (58); 68 (110); Michels. mainz. hof s. 18; weist. I, 472 (a. 1430) *wann sich zween — — in dem feld mit einander schlügen und sich mit worten übergeben*; noch jetzt bekanntlich heiszt es: sie überbieten sich in schimpfreden, sie überwerfen sich.

S. 430. „**Viermunden**, dorf an der Eder in Oberhessen“, früher (a. 1144, a. 1215) *Virminni*, *Verminne* genannt, bis ins 17. jahrh. *Viermin* „geschrieben und gesprochen“. Die an-

nahme Vilmars, dasz dieser name „*frau Minni*, schwanjungfrau, weissagendes flusz-weib“ bedeute, will mir nicht recht einleuchten; der übergang von *frôwa, frô* in *vor, ver, vir* unmittelbar vor dem namen scheint erst am ende des 13. jahrhunderts begonnen zu haben; überdiesz ist *ver* und *vir* dann immer proklitisch gebraucht. Wenn man überhaupt hier eine vermutung wagen darf, möchte ich auf *vere*, fährmann oder *ver*, überfart rathen und *minne* von dem geschenk, dem lohn verstehen, das dem fährmanne entrichtet wurde, vergl. Nibel. 1499 *nune tuo des niht, sprach Hagene* (zum fährmanne), *trûric ist mîn muot. Nemt von mir ze minnen dize golt vil guot, Unt füert uns über tûsend ros und alsô manegen man. Dô sprach der grimme verge: daz wirdet nimmer getân!* Der name des ortes würde dann daran erinnern, dasz in alter zeit in jener gegend ein viel gesuchter übergang über die Eder statt fand.

S. 432. „**Vorred** fem., gesprochen wie *vor-ed*, ein stück landes, welches am ende des in der länge gepflügten ackers in die quere gepflügt wird.“ Um Nordhausen so wie um Göttingen (sieh Schambach s. 323) sagt man dafür *vòrrât*, im Osterlande selten *vèrât*, öfter jetzt *vèrôrt, vèrärt* fem.; vielleicht ist das wort auf *vor* und *eren*, arare, zurückzuführen; so bedeutet hier *vòrère* (auch *vierärne*, vergl. Adelung unter *vierähren*) und *vòrstreiche*: am untern wie am obern ende des ackers die nötigen querfurchen ziehen. Vergl. urkundenbuch von Göttingen (histor. verein f. Nieders. VI) s. 255 *spatium terræ arabilis, dictum vorart, situm in terminis oppidi inter vias* (a. 1369.) —

S. 433. „**Waffelen**, — plaudern, laut schwatzen, haselieren, — schimpfen“. Dahin wird eine stelle aus dem weistume von Wetter vom jahre 1239 (sieh Grimm III, 344) gezogen welche also lautet: *item de Wapele. Item quicunque impegerit concivem suum in Wapele, dabit iudici XXX den. et exterminabitur ad annum et diem.* Das wort scheint etwas anderes zu bedeuten. Bei Würdtwein, diplomataria moguntiac. I, 496 (aus dem mainzer fridebuche a. 1335—1352) heiszt es: *welich man wonet in Meintz, der dâ treit rûtinge oder swert oder wapeler, der sal varen ûz Meintz ein vierteil jârs*; etwas ähnliches scheint in den Niederlanden *wapper* bedeutet zu haben, cfr. *cæstus* bei Diefenbach 116ª, *eyserner kolp, kempfkolben, wapper*, und bei Corn. Kiel s. v. *wapper*: 1) flagellum, stutica, taurea, 2) cæstus, 3) plumbata, pila plumbea, 4) librillum. Hiernach wird *wapel* oder *wapele* eine art schlägerei, prügelei bezeichnet haben, bei der man sich des *wappers* oder *wappelers* als waffe bediente. Vergl. auch *wappen* und *wabelen* = wackeln im mhd. wörterb. 3, 612; *wappel* entspräche dann etwa unserem „durchwackeln“.

S. 442. „**Wärsch**, *würscht* (*wërsch, würsch*) fem., quere“; da es besonders in der formel: *die würscht, î de würsch, der werst, zu wërsch* auftritt, wird man nicht fehlgreifen, wenn man es auf das mittelhochdeutsche adverbium *twerhes, dwerhes* zurückführt, worüber sieh mhd. wörterb. 3, 166—167. In mitteldeutschland sagte man auch *tweres, twers* z. b. Pass. H. 8, 73; Pass. K. 64, 37; Ebernand 3885; *dye twerkis* im urkundenbuch von Arnsburg ed. Baur s. 463; *de dwers* (*: mers*) im Karlmeinet 316, 34; *de wers* (*: Nevers*) 198, 16; *di twernist adir di lenge*, Joh. Rothe im Rittersp. 614; *zowers* im Wierstraat 2030.

S. 465. „**Zaspel** fem., im östlichen Hessen und in Schmalkalden der name für einen strang, eine zahl linnengarn.“ Daneben wird noch die form *zahlspielen, zalspeln* (plur.) aus

hessischen linnenordnungen des 17. jahrhunderts erwähnt. Ursprünglich hat das wort wol *zalspinele, zalspinel* gelautet, das heiszt eine spindel, welche grade eine zahl garn faszte oder auf die man eine bestimmte menge garnfäden (*zal*) winden konnte, dann übertragen so viel garn als eine solche spindel enthielt, also = zahl. Das wort findet sich bereits im mhd. wörterb. verzeichnet, 2 b, 310 b, 7, mit verweisung auf Diefenbach 591 b: *tradulus, czalspinnel, czailspinnel, czailspille, czailspiel*, neben *haspel* und *garnwinde*; ebenso 191 a *dragma, zalspil, czalspille, zaspille*, wo Diefenbach beigemerkt hat: „i. q. wetterau. *Zaspel f.* teil von *zāl* f. *garns, manipulus fili*, auch auf der Rhön". Hiernach liesze sich Adelungs erklärung bedingungsweise halten, der das wort mit *haspel* gleichbedeutend aufgefaszt hat.

S. 472. „**Züchten**" bedeutet nach Vilmar: „der braut am hochzeitstag, der jungfräulichen gevatterin bei der taufe als gesellschafterin unter dem kranze, dem aufsatz, schapel (als *züchtmägde*, scheppelmägde, schnatzmägde, d. i. kranzjungfrauen) zur seite stehen." Sehr beachtenswert ist in bezug auf dieses wort eine stelle in den stadtrechten von Zittau aus dem jahre 1567 bei Schott I, 134—135: *als viel unordentlich wesen, beschwerlicher unkosten, auch versäumnüsz gottes dienstes, auf den heiligen sonntag wegen des braut züchtens und schencken gehens entstanden, derhalben dann dieselbe von unsern vorfahren gantz abgestalt, als wollen wir und gebietten ernstlich, das solche brautzuchtung und geschenk gehen ganz und gar abgestalt seyn und bleiben, nun und zu ewigen zeiten, niemands mehr gehalten noch vorgenommen werden soll; understunde sich aber iemands wider diesen unsern ernsten bevelich einige züchtigung oder geschenk zu halten, so sollen büide braut und bräutigam, nach geschehener hochzeit, jahr und tag der stadt entpern, und der bürger, so solch abgeschafft züchten und geschenk in sein haus zu halten verstattet, soll in gefängnisz eingenommen werden und zehn marg grl. zur straff nieder legen.* Nach Anton, alphabetisches verz. mehrerer in der Oberlausitz üblichen wörter, VI, 9 (vergl. auch IV, 3 unter *salzmeste*) sind „züchtjungfern in der Oberlausitz die brautjungfern, welche die braut zur trauung begleiten und ihr bei der hochzeittafel zunächst sitzen". Das wort wie die sitte des „züchtens" scheint noch aus dem mittelalter zu stammen und ursprünglich so viel zu bedeuten als: sich höfisches anstandes bedienen, sich auf höfische weise einem andern gegenüber, dem man ehrerbietung (*zucht*) schuldet, bewegen, einem auf höfische weise ehre erweisen, ihm aufwarten und dienen. Synonyme ausdrücke waren ehemals in diesem sinne *höveschen* oder *hübschen* und *hofieren*. Dasz schon *züchten* im mittelalter diese bedeutung hatte, läszt sich aus zwei stellen folgern. Von dem in höfischer sitte wolbewanderten Tristan heiszt es bei Gottfried von Straszburg 89, 17 folg.: *lachen tanzen singen Rîten loufen springen Zuhten unde schallen Daz kunde er mit in allen* (vergl. mhd. wörterb. 3, 941 b;) und im herzog Ernst 3895: *Ernst streit dâ sunder twâl Mit den sînen als ein helt: Mit sige behîlden sie daz velt: Ungefüge was ir zuchten, Ire vînde sie zu fluchten Menlich des tages brâchten.* Vergl. übrigens das düringische *zuchteren, zuchterige* fem. = pedissequa, „ehrenfräulein", in der anmerkung Rückerts zu Köditz von Salfeld s. 116.

S. 406. „**Stunz,** *stutz*, msc., kleiner zuber." Das Wort ist auch im Osterlande und in Düringen sehr gebräuchlich unter den formen *stunze* (fem. und masc.), *stunzen, stinze, stinzen, der stotz (stutz)* = gelte, schöpffasz; es findet sich schon in den alten gesetzen

von Nordhausen III, 1, s. 33 *stuncen, schufen*; vergl. geraische statuten bei Walch II, 120—121 *einen zuber oder stuntzen waszers.*

S. 409. „**Taubhorn** msc., gesprochen *dubhorn, dûbhorn*, das männchen der taube." Dazu vergl. die merkwürdige form *dûfare (dufaren): varen* im sündenfall von Schönemann 1801.

S. 410. „**Taufet** fem.", kindtaufe; vergl. Mone altd. schausp. s. 41, 738: *Christus der iuch erwelt hat Zu siner heilgen touffat.*

S. 424. „**Ungel** fem., jetzt neutr., talg"; vergl. Diefenbach s. v. *sepum: ungol, ungel, ongtzell, keersungell*, und *onghel, onghelkeersse* bei Corn. Kiel.

S. 435. „**Walch** (*wilch, wulch*) lau"; vergl. Diefenb. 578[c] *tepidus: welich, welch, wilch.*

S. 443. „**Weg**" hat in zwei einander parallelen Redensarten, welche in ganz Hessen üblich sind, femininisches genus: *auf der wege sein* — — — und: *aus der wege gehen.*" Hierzu liesz sich als altes beispiel aus der erlösung von Bartsch 907 anführen: *daz ich iht uz der wege far.* Ich halte dafür, dasz das nur auf bestimmte formeln beschränkte auftreten des weiblichen geschlechts in diesem falle daraus zu erklären ist, dasz dem volke die alten redeweisen *after wege* und *ûszer (auszer) wege* unverständlich geworden und darum durch klangähnliche, aber mundrechtere laute von ihm ersetzt sind. Schon in der kindheit Jesu ed. Hahn nahmen die schreiber anstosz an der præp. *after* und schrieben hin und wieder dafür *vfter* oder *aufter*, z. b. 69, 44 *vfter wege* und so 80, 48; 81, 76; 82, 2; 89, 41; *avfter wege* 87, 50. *Aus der wege gehn* sagt man auch in Düringen und im Osterlande, auszerdem noch *in der wege sein* für *im wege sein.*

S. 449. „**Thorgewende,** *thürgewende*, thorflügel, thürflügel." Richtiger faszt Adelung diesen kunstausdruck der zimmerleute als ein „viereck von holz (oder stein), welches die thüröffnung einschlieszt und selbige ausmacht."

S. 19. „**Ausemêr,**" auch „*ansemêr*", in der bedeutung „auch vollends". Vielleicht ist der ausdruck auf ein ursprüngliches *alsô mêre* (vergl. Herborts trojan. 11209) = *alsô mære* d. h. eben so gern, ebenso leicht oder wol, zurückzuführen; vergl. Schmeller 2, 607; 1, 50; Schöpf tirol. idiot. 384—385.

S. 19. „**Au fung,** *au fungst, au fonk*, ein schmalkaldisches verderbtes wort, dessen ursprung aufzuklären mir nicht hat gelingen wollen. Seine bedeutung ist 1) vollends — — 2) warum nicht gar! was du sagst!" u. s. w. Offenbar ist *fungst, fung* verderbt aus dem alten *follen, vollen* = völlig, vollends (ahd. *follon, follun, abundanter, affatim* Graff. 3, 481). Die erweichung des gedoppelten *l* zu *lj, lg, ng* weist in bezug auf das vorliegende wort sowol der schlesiche als der osterländische dialect auf; vergl. Weinhold 102[b]: „vollends: *vulnd, vund*"; im Osterlande sagt man sowol *fulgend, fulgends* als *fungend, fungen, fungens*, namentlich in der redensart: *i fungen gôr! fungens gôr!* neben *fulgens gâr!* Wie nun *ausemêr* aus *âlsô mêre*, ebenso wird *au fungst* aus einem ehemaligen *al vollens* entstanden sein; vergl. *alvollen* im mhd. wört. 3, 363[b] und deut. wörterb. 3, 1881 unter *folgens.*

Nachträge.

Zu s. IV, z. 2: füge hinzu weist. 3, 183 *by einem blase*, welches im deutsch. wört. 2, 67 unter *blas, spiritus, halitus, hauch* (?) aufgeführt ist; die stelle ist nicht im ersten, son-

dern im dritten teile der weistümer zu finden. Vergl. noch Schade, altd. wörterb. 45. — Zu s. III, z. 23: auszer *buosemvart* liesze sich auch *büwes invart* vermuten; vergl. weist. 3, 183 und 196. — Zu s. V z. 34 bis 37: eine abschrift derselben urkunde, im 16. jahrhundert angefertigt, bringt an den betreffenden stellen *eychten* für *tychten*. — Zu s. VII z. 7 von unten lis *Kiel* für *Kil*; ebenso s. IX, z. 23. — Zu s. VIII, z. 28: in einer zeitzer urkunde vom j. 1572 *krautlandt undt kleinotgartenn hat der pachtmann fur winters gefelliget undt getunget befunden*; bei Klingner, samml. zum dorf- und baurenrechte II, 55: *kleindtgärte* und *kleindt stücke*; s. 58 und 59 *kleindtgarten*; vergl. jahresbericht des voigtl. ver. 1837, s. 24. — Zu s. XV, z. 11 lis *passt* für *paszt*. —

Zu
183
an-
ten
j.
get
dt
Zu